

KATEDRA GERMANISTIKY  
FILOZOFICKÁ FAKULTA  
UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI

Mazureková Lýdia

**AENEAS SILVIUS PICCOLOMINI – HISTORIA  
BOHEMICA: LINGUISTISCHE ANALYSE DER  
FRÜHNEUHOCHDEUTSCHEN ÜBERSETZUNG  
(1463) DES BRESLAUER STADTSCHREIBERS  
PETER ESCHENLOER.**

**AENEAS SILVIUS PICCOLOMINI – HISTORIA BOHEMICA:  
LINGUISTIC ANALYSIS OF THE NEW EARLY HIGH GERMAN  
TRANSLATION (1463) OF PETER ESCHENLOER; THE TOWN  
CLERK FROM WROCŁAW**

Vedoucí práce: Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr.  
Olomouc 2011

### Čestné prohlášení

Prohlašuji, že jsem tuto diplomovou práci sepsala samostatně a že jsem nepoužila žádné jiné zdroje, než ty, které jsou řádně uvedeny.

Tato diplomová práce ještě nebyla ve stejné ani podobné formě předložena žádné zkušební komisi.

.....

Lýdia Mazureková

V Olomouci, 15.8. 2011

Děkuji prof. PhDr. Libuši Spáčilové, Dr., za odborné vedení, cenné rady a potřebný kritický přístup při zpracování diplomové práce.  
V Olomouci dne 15. 8. 2011

## Inhaltsverzeichnis:

|       |                                                                                     |    |
|-------|-------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1     | Einleitung.....                                                                     | 2  |
| 2     | Enea Silvio Piccolomini.....                                                        | 3  |
| 3     | Peter Eschenloer und die frühneuhochdeutsche Übersetzung der Historia Bohemica..... | 4  |
| 4     | Kurze Charakteristik des Frühneuhochdeutschen.....                                  | 7  |
| 5     | Ziele der Untersuchung.....                                                         | 9  |
| 6     | Linguistische Analyse von Historia Bohemica.....                                    | 10 |
| 6.1   | Graphemik.....                                                                      | 11 |
| 6.1.1 | Festlegung von Distribution einiger Graphien.....                                   | 12 |
| 6.1.2 | Neufunktionalisierung von Graphien.....                                             | 18 |
| 6.1.3 | Variation und Reduktion von Varianten im Bereich der Digraphien.....                | 23 |
| 6.2   | Phonemik.....                                                                       | 27 |
| 6.2.1 | Vokalismus der Stammsilben.....                                                     | 27 |
| 6.3   | Dialektale Merkmale im Vokalismus.....                                              | 39 |
| 6.4   | Konsonantismus.....                                                                 | 43 |
| 6.4.1 | Lenisierung.....                                                                    | 43 |
| 6.4.2 | Entwicklung der Affrikaten.....                                                     | 44 |
| 6.4.3 | Entwicklung von s.....                                                              | 44 |
| 6.4.4 | Die Entwicklung von w – j – h.....                                                  | 46 |
| 6.4.5 | Assimilation und Dissimilation.....                                                 | 47 |
| 6.4.6 | T-Epithese.....                                                                     | 48 |
| 6.5   | Dialektale Merkmale im Konsonantismus.....                                          | 49 |
| 6.5.1 | Bairische Merkmale.....                                                             | 49 |
| 6.5.2 | Mitteldeutsche, bzw. ostmitteldeutsche Merkmale.....                                | 51 |
| 6.5.3 | In mehreren Sprachgebieten auftretende Merkmale.....                                | 51 |
| 6.6   | Substantivische Komposita.....                                                      | 52 |
| 6.7   | Vorkommen von Wörtern fremder Herkunft.....                                         | 55 |
| 7     | Zusammenfassung.....                                                                | 58 |
| 8     | Resümee.....                                                                        | 62 |
| 9     | Quellen und Editionen:.....                                                         | 64 |
| 10    | Literaturverzeichnis:.....                                                          | 65 |
| 11    | Abkürzungen.....                                                                    | 68 |
| 12    | Anhang.....                                                                         | 69 |
| 13    | Annotation.....                                                                     | 73 |

# 1 Einleitung

Die deutsche Sprache musste einen langen Weg von den Anfängen bis zu der heutigen Form des sog. Hochdeutschen<sup>1</sup> überwunden. Dank den bis heute erhaltenen schriftlichen Quellen können die einzelnen Entwicklungsschritte untersucht werden. Je mehr Handschriften linguistisch analysiert werden, desto besser kann die Sprachgeschichte um regionale Merkmale und Unterschiede ergänzt werden. Infolge der Variabilität im Sprachgebrauch der deutschen Sprache bis zum Jahr 1650, als die ersten Versuche einer Kodifizierung der Sprache auf dem überregionalen Niveau begannen (Schmidt 2007, S. 134), kann man in den frühneuhochdeutschen Handschriften spezifische Merkmale finden, die für einzelne Schreiber charakteristisch waren.

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der linguistischen Analyse der frühneuhochdeutschen Übersetzung der *Historia Bohemica* von Peter Eschenloer. Die historisch-kritische Ausgabe der Handschrift von Prof. PhDr. Václav Bok dient der Diplomandin als Grundlage. Der Herausgeber selbst untersuchte das Werk aus linguistischer Sicht nur in den Hauptzügen. Diese Arbeit konzentriert sich auf eine ausführlichere Analyse der phonographematischen Merkmale des Textes, auf Fremdwörter und substantivische Komposita.

---

<sup>1</sup> Hochdeutsch – gemeint als das Standarddeutsch; nicht die Mundarten aus dem hochdeutschen Gebiet

## 2 Enea Silvio Piccolomini

Enea Silvio Piccolomini, eher bekannt als Pius II., wurde am 18. Oktober 1405 in Corsignano (heute Pienza) in Italien in einer verarmten Adelsfamilie geboren. Als der Älteste von 18 Kindern wuchs er in ärmlichen Verhältnissen auf. Sein Studium fing er im Jahre 1423 in Siena an (Worstbrock 1989, S. 635) und die humanistische Bildung ergänzte er später noch um eine juristische. Im Jahr 1458 wurde er zum Papst Pius II. ernannt und bis zu seinem Tod im Jahre 1464 unternahm er viele ausländische Reisen und schrieb er zahlreiche Werke. Sein schriftstellerisches Spektrum war für damalige Zeit außergewöhnlich breit – Traktate (z.B. *Germania*), Essays, Memoiren, Geschichtswerke (z.B. *Historia Friderici III imperatoris*, *Historia Austrialis*), Biographien, Komödien (z.B. *Chrysis*), sogar eine Liebesnovelle, die er vor der Annahme der Weihen zum Subdiakon verfasst hatte (*Historia de duobus amantibus - Euryalus und Lucretia*). Bis heute ist er als Humanist, Schriftsteller, Dichter und Historiker hochgeschätzt (Hejnic 2005, S. 1 – 3).

In seinem Werk *Historia Bohemica* aus dem Jahre 1458 beschreibt er die böhmische Geschichte von den frühen Anfängen bis zu der Zeit der Verfassung des Textes. Der historisch-kritischen Ausgabe der *Historia Bohemica* zufolge könnte er unter anderem aus drei böhmischen Quellen geschöpft haben: aus der Chronik von Přebík Pulkava von Radenín, aus der Chronik von Giovanni Marignola und aus der Dalimil-Chronik (Hejnic 2005, S. 124 – 125). Enea stellt sich allerdings sehr kritisch zu den tradierten Gründungssagen sowie zu den Genealogien der böhmischen Herzöge.<sup>2</sup> Erst ab der Zeit Ottokars II. schreibt er verlässlicher und gründlicher (Worstbrock 1980, S. 657). Vollmann setzt Enea einem Wissenschaftsjournalist gleich, der von dem Entdeckten etwas versteht und darüber verständlich schreiben kann (Vollmann 2007, S. 17).

---

<sup>2</sup> Auschnitt aus der historisch-kritischen Ausgabe der *Historia Bohemica* von Václav Bok 2005, S. 102 – „Dyss ist ein eytel lobe und spot. Wen ßo dy Behem sich wellen edel sagen auss dem alder, ßo dürffen sy das nicht von dem thurme zu Babilonia arguiren, ßünder vil mehr auss der archa Noe und fort auss dem paradiso aller wolluste, auss den ersten eldern von dem leibe Eue, davon wir alle ausgangen und kommen sein, hie von haben sy iren ursprungk leichtigklich zu erkennen.“ (E 1,126 – 134)

Bisher sind 39 Handschriften dieses Werks, größtenteils aus dem 15. Jahrhundert, bekannt. Unter diesen auch eine tschechische Übersetzung von Jan Hůska aus dem Jahre 1487 und eine frühneuhochdeutsche Übersetzung von Peter Eschenloer aus dem Jahre 1464 (Hejnic 2005, S. 130 – 141). Das letztgenannte Werk wird jetzt näher behandelt.

### **3 Peter Eschenloer und die frühneuhochdeutsche Übersetzung der *Historia Bohemica***

Peter Eschenloer wurde um die Mitte der 20er Jahre des 15. Jahrhunderts in Nürnberg geboren (Menzel 1980, S. 630 meint „um 1420“). Er wuchs in einer Kaufmannsfamilie als Zweitältester von fünf Brüdern auf. Der Vater übersiedelte in den 1440er Jahren mit mehreren Söhnen nach Görlitz (Menzel 2003, S. 1). Peters Schulbesuch fing wahrscheinlich noch in Nürnberg an, weil er in den Matrikeln der Universität Leipzig als Peter Eschenloer de Noremberga (oder Nuremberga/ Nurenberga) genannt wird. Er wurde im Sommersemester 1442 an der Leipziger Universität immatrikuliert. Im Jahre 1444 legte er die Bakkalaureatsprüfung und im Jahre 1448 die Magisterprüfung ab (Bok 2005, S. 9). Ab 1450 wirkte er als Magister und Rektor an der Stadtschule in Görlitz und von 1455 trat er die Stelle des Stadtschreibers in Breslau an, wo er bis zu seinem Tod am 12. Mai 1481 blieb (Menzel 1980, S. 630).

Er war zweimal verheiratet. Mit seiner ersten Frau hatte er einen Sohn, da sie aber früh verstarb, heiratete er Barbara Freiberg aus Breslau, die ihm 8 Kinder gebar; dank dieser Ehe kam er in Verbindung zu reicheren Bürgerfamilien (Menzel 2003, S. 5 – 6). Großes Ansehen erwarb er aber durch die fleißige Arbeit. Aus seiner Position des Stadtschreibers führte er Schriftverkehr im Lateinischen und im Deutschen mit Städten in Polen, Böhmen, Ungarn und weiteren Ländern. Er reiste wiederholt im Dienste der Stadt Breslau, z.B. nach Wien, Prag, Frankfurt und in andere mitteleuropäische Städte (Menzel 2003, S. 12 – 13).

Er leistete sogar einen Beitrag zu der städtischen Geschichtsschreibung, als er zwischen 1460 – 1472 die lateinische *Historia Wratislaviensis* schrieb. Inspiriert hat er sich von seinen früheren Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Frühneuhochdeutsche. Im Jahre 1463 übersetzte er die *Historia Bohemica* von Enea Piccolomini und im Jahre 1466 die *Historia Hierosolymitana* von Robertus Monachus. Dass Eschenloer hochgeschätzt wurde, belegt auch die Meinung von J. J. Menzel: „Trotz seiner Mängel und Begrenztheit handelt es sich um eine beachtliche historiographische Leistung, die bedeutendste, die Schlesien in deutscher Sprache für das Mittelalter vorzuweisen hat.“ (Menzel 1980, S. 630 – 631)

Breslau gehörte in Eschenloers Zeiten schon mehr als 100 Jahren unter die Böhmisches Krone. Heinrich VI., der letzte Herzog von Schlesien, bestimmte 1327 den böhmischen König Johann von Luxemburg als seinen Erben. Später, als der „Hussitenkönig“ Georg von Poděbrady an die Macht kam (1458 – 1471), weigerten sich die Breslauer Bürger ihn zu huldigen. Die Stadt kam unter Schutz von Pius II. Im Jahre 1466 tritt sie in ein Bündnis mit dem ungarischen König Matthias Corvinus. Nach seinem Tod im Jahre 1490 kommt Breslau wieder unter die Herrschaft der böhmischen Hoheit (Menzel 2003, S. 105 – 107).

Die Stadt hatte dank ihren verkehrsgeographischen Gegebenheiten noch vor der Verleihung der Stadtrechte im Jahre 1261 eine Voraussetzung dazu, ein wirtschaftliches, politisches, sowie geistiges Zentrum zu werden. Sie besaß einen Oderübergang mit Furten und Brücken; durch Breslau führten zwei wichtige Handelsstraßen – die Bernsteinstraße (Nord-Süd) und die sog. Hohe Straße (West-Ost) (Wörster 1996, S. 216). Als eines von den humanistischen Zentren wurde sie auch für Enea Piccolomini von Interesse, der mit dieser Stadt vielfältige Kontakte unterhielt. Da das Werk *Historia Bohemica* ein großes Ansehen erwarb, wovon auch die zahlreichen Handschriften deuten, entschied sich der Breslauer Stadtrat diese Chronik einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Peter Eschenloer wurde mit der Übersetzung in die deutsche Sprache beauftragt. Die Vorlage bekam er höchstwahrscheinlich von Nikolaus Merboth (1440 – 1501), der in Italien studierte und im Jahre 1465 nach Breslau zurückkehrte (Eberhard/Machilek 2006, S. 182 – 183).



Eschenloers Übersetzungsweise zeichnete sich dadurch aus, dass er sich an der Vorlage nicht sklavisch hielt. Er wollte einen möglichst verständlichen Text anbieten; manche Sätze ließ er aus, benutzte stilistische oder grammatische Vereinfachungen und geläufigere Synonyme (Bok 2005, S. 18).

Als Vorlage für Václav Bok und seine Edition dienten zwei Handschriften. Die eine wird in der Nostitz-Bibliothek in Prag aufbewahrt und stammt aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts (weiter als Handschrift P bezeichnet). Die zweite befindet sich in der Universitätsbibliothek Wrocław und wurde im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts geschrieben (weiter als Handschrift W bezeichnet).

Die Handschrift P hat insgesamt 123 Blätter und enthält zwei Übertragungen: die *Historia Bohemica* und die *Historia Hierosolymitana*. Sie ist leicht beschädigt. Vermutlich wurde sie im 17. oder im frühen 18. Jahrhundert neu gebunden und die ursprünglichen Lagen mit dem Vorwort und dem ersten Buch gingen verloren.

Die Handschrift W enthält 336 Blätter und außer der *Historia Hierosolymitana* umfasst sie noch weitere Werke zur schlesischen Geschichte. In keiner der beiden Handschriften befindet sich nähere Deutung darauf, wer und wo in Breslau sie geschrieben hat.<sup>3</sup> Um eine bessere Vorstellung über den Untersuchten Material zu bekommen, siehe die Anlage Bild 1 – 3.

---

<sup>3</sup>Eine gründlichere Beschreibung des Aussehens der beiden Handschriften siehe Bok 2005, S. 23 – 30

## **4 Kurze Charakteristik des Frühneuhochdeutschen**

Das Frühneuhochdeutsche (Frnhd.) bezeichnet die Übergangsphase zwischen dem Mittelhochdeutschen (Mhd.) und dem Neuhochdeutschen (Nhd.). Es handelt sich um die Periode ca. von 1350 bis 1650. Ein wichtiges Merkmal des Frühneuhochdeutschen ist das Fehlen einer Einheitssprache. Am Anfang dieser Sprachperiode bildeten sich die überlandschaftlichen Schreib- und Verkehrssprachen. Von großer Bedeutung waren Kanzleien (z.B. die Prager Hofkanzlei, die Wiener Kanzlei, usw.), die als Basis für die Entstehung der Kanzleischreibsprachen galten und als Vorbild für die überregionale Kommunikation dienten. Die Erfindung des Buchdrucks nach 1450 und die folgende Herausbildung der Zentren der Druckersprachen (z.B. Augsburg, Zürich, Nürnberg, Köln, usw.) waren auch für die Entstehung der späteren Standardsprache wichtig. Die breite Skala von regional- oder kulturbegrenzten Sprachen ist heute immer noch nur teilweise untersucht worden. Doch dank der steigenden Zahl der linguistischen Analysen bekommt man einen mehr und mehr komplexen Überblick über die Entwicklung der deutschen Sprache, wie auch über die Merkmale, die für bestimmte Regionen, soziale Gruppen oder einzelne Schreiber charakteristisch waren.

Die frühneuhochdeutsche Grammatik erfasst nur den hochdeutschen Raum, weil die zeitliche Gliederung der niederdeutschen Sprachgeschichte der hochdeutschen nicht entspricht. Die Raumgliederung geht schon auf die mittelhochdeutsche Zeit zurück. Der hochdeutsche Raum wurde in vier größere Sprachschreiblandschaften verteilt und zwar in das westoberdeutsche, ostoberdeutsche, westmitteldeutsche und ostmitteldeutsche Sprachgebiet (Schmidt, 2007 S. 347). Das Werk *Historia Bohemica* bezieht sich auf die Lausitzisch-Schlesische Mundart, d.h. auf die ostmitteldeutsche Sprachlandschaft. Obwohl Eschenloer in Nürnberg geboren wurde, ist die Voraussetzung, dass seine Schreibsprache Merkmale der ostfränkischen Mundart oder allgemein des ostoberdeutschen Raumes beinhaltet, sehr gering, weil er den größten Teil seines Studiums in Leipzig absolvierte und später in Görlitz und Breslau wirkte. Alle diese drei Städte gehören zu der ostmitteldeutschen Sprachlandschaft. Doch beim Einbeziehen der Flexibilität der Sprache als solcher und der inkonsequenten Sprachgrenzen ist das Auftreten der Merkmale von anderen Mundarten nicht auszuschließen.

## 5 Ziele der Untersuchung

Die *Historia Bohemica* als literarisches Werk vertritt aus der linguistischen Sicht die Breslauer Kanzleisprache. Aus diesem Grund soll sie vor allem die ostmittelhochdeutschen Merkmale enthalten. Es sind aber auch die ostoberdeutschen Merkmale zu erwarten und das auf einer Seite wegen Eschenloers Geburtsort – Nürnberg – oder auf der anderen Seite wegen der Entwicklung und Annäherung der schlesischen Mundart dem Neuhochdeutschen, wie das Bruno Arndt in seiner Analyse behauptet. Im Werk *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei* erarbeitete er die Handschriften aus der Zeit von 1352 bis 1560 (unter anderem Eschenloers spätere Werke aus den Jahren 1470 – 1477). In seiner Schlussfolgerung bezeichnet er die Schriftsprache im 15. Jahrhundert zu Beginn des 16. Jahrhunderts aufgrund der steigenden Zahl der oberdeutschen Merkmale als die Übergangsphase zwischen dem Mittelhochdeutschen und dem Neuhochdeutschen (Arndt 1977, S. 117).

Auch die Resultate der Untersuchung zu dem Werk *Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert* von Werner Besch werden in dieser Studie einbezogen. Seine phono-graphematische Analyse bietet einen ausführlichen Blick auf die Unterschiede im Wortschatz. Die Vergleichung dieser Ergebnisse zeigt, inwieweit sich Eschenloer an die Breslauer Mundart angepasst hat und ob da irgendwelche Abweichungen vorkommen.

Die Hauptzüge des Frühneuhochdeutschen werden von zwei Werken über die Frühneuhochdeutsche Grammatik übernommen. Diese wurden von Klaus-Peter Wegera, Frederic Hartweg und Oskar Reichmann herausgegeben (Hartweg / Wegera 1898, S. 96 – 115; Reichmann / Wegera 1993, S. 13 – 159).

## **6 Linguistische Analyse von Historia Bohemica**

Für die folgende Analyse muss noch das unausgeglichene Verhältnis zwischen den beiden Handschriften aus der Edition von Václav Bok erklärt werden. Als leitender Text ist die Hs. P, weil diese höchstwahrscheinlich von Eschenloers Original in Breslau abgeschrieben wurde, was nicht der Fall der Hs. W ist. Sie wurde außerdem früher verfasst und enthält nicht so viele Veränderungen wie die Hs. W. Aus diesen Gründen diente in der Edition die Hs. W nur als Ergänzung des fehlenden Vorworts und des Ersten Buches im einheitlichen Text und weitere Unterschiede zwischen Handschriften wurden in den Fußnoten vermerkt (Bok 2005, S. 30 – 31). Genauso werden beide in der folgenden Analyse behandelt. Die Hauptcharakteristika beziehen sich auf die Hs. P und die Hs. W ergänzt das Ergebnis nur marginal.

## 6.1 Graphemik

Die Benutzung unterschiedlicher Grapheme bei der Wiedergabe verschiedener Vokale und Konsonanten variierte im Frühneuhochdeutschen erheblich. Manchmal wurde ein Graphem in demselben Text sowohl für einen Vokal als auch für einen Konsonant benutzt.

Die Großschreibung und die Interpunktion hatten im Frühneuhochdeutschen auch eigene ungeschriebene Regeln, doch in der Edition von Václav Bok wurden diese an die heutige Form angeglichen um „einen Kompromiß zwischen den Anforderungen der Historiker und der Germanisten“ zu erreichen und aus diesem Grund werden sie nicht der Analyse unterzogen (Bok 2005, S. 81). Dasselbe gilt auch für die Kürzel, die im Text aufgelöst und nicht konsequent markiert wurden.<sup>4</sup> Auch einige Grapheme wurden dem Vereinheitlichungsprozess unterzogen: In der Edition steht das Graphem <u> immer für den Vokal /u/ und das Graphem <v> für den Konsonanten /f/, obwohl das in der Vorlage nicht immer der Fall war. Das Graphem <w> hat Václav Bok manchmal durch <u> ersetzt, und obwohl in den Handschriften die Verbindung <qw> auch vorkommt, wurde diese immer als <qu> wiedergegeben (Bok 2005, S. 88). Aus diesen Gründen wird die Analyse der Distribution der Grapheme <u, v, w> nicht folgen.

---

<sup>4</sup> Eine allgemeine Beschreibung der sich in Originalhandschriften befindenden Abkürzungen siehe Bok 2005, S. 82 – 86.

### 6.1.1 Festlegung von Distribution einiger Graphien

<i - j - y>

<i> und <j> werden im 14. und 15. Jahrhundert inkonsequent verwendet (jar – iar, irren – jrren). Seit dem 15. Jahrhundert setzt sich die unterschiedliche Benutzung der Grapheme im Wort durch – <j> eher initial und <i> medial und final. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts wird zunehmend zwischen <i> für den Vokal und <j> für den Konsonanten unterschieden.

<y> vertritt schon im 14. Jahrhundert beide Grapheme – <i> und <j> (kynd, yamer) und hält sich medial bis zum 17. Jahrhundert.

In der Hs. P werden <i> und <y> meistens für die Vokale /i/ und /i:/ benutzt, die entweder bereits im Mittelhochdeutschen vorkommen oder im Prozess der Monophthongierung entstanden (nymand, libhaber – mhd. /ie/ > frnhd. /i:/; ligen, kinderley – mhd. /i/; eynir, teyl – mhd. /ei/). Der Digraph <ie> (dienerynne, gebietiger, die – mhd. /ie/; viel – mhd. /i/) und nur in einem Fall der Digraph <ye> (knye, niederknyen) stehen für Langvokal /i:/, sowie zusammen mit den Digraphen <ay, ey, ei> für den Reibelaut /j/ (maiestat – mhd. <j>; Podiebrat, Sobieslaus – slawische Eigennamen: tsch. <ě> durch <ie> wiedergegeben; schreien, beyenander – mhd. /i/; cleyder, layde – mhd. /ei/; Znayma – mhd. /ai/). Nur in drei Fällen tritt das <y> im Anlaut als Konsonant auf, und zwar im Wort yedoch (mhd. /ie/ - ursprüngliche Diphthong erhalten), was dem Schreiber aus Versehen passieren konnte, da ydoch (mhd. /ie/ monophthongiert) im Text 37-mal vorkommt, in der Interjektion yo und in der Konjunktion ye/je, die in beiden Varianten erscheint – wenn so sie dem grab ye nehir was, wart sie ye begerlicher der elichen wercke / je lenger je mer – hier tritt allerdings ye 12-mal und je nur zweimal auf. Das Graphem <j> kommt im Anlaut nur als Konsonant vor – jar, jemmerlich, juncfraw.

Das doppelt geschriebene <i> erscheint nur in den Eigennamen und Fremdwörtern, und zwar im Genitiv und Dativ als Flexionsendung – in dem dorffe Terencii / des gemeynen concilii. Die Kombination von zwei verschiedenen Graphemen, z.B. <ij, iy, yj>, erscheint nie. Doch die Benutzung von <i> oder <y> im selben Wort variiert erheblich, wie die Tabelle unten zeigt. Es handelt sich nur um ein paar ausgewählten Lexemen. Die Zahl nach dem Wort steht für die Menge des Auftretens im Text.

**Tab.1: Variationen bei der Distribution der Graphemen <i, y> in der Hs. P**

| mhd. |                        | <y>                             | <i>                                 |
|------|------------------------|---------------------------------|-------------------------------------|
| <i>  | <i>bīstanden</i>       | <i>beystunden</i> 1             | <i>beistunden</i> 1                 |
| <i>  | <i>dīn</i>             | <i>deyn</i> 10                  | <i>dein</i> 20                      |
| <i>  | <i>drī</i>             | <i>drey</i> 22                  | <i>drei</i> 12                      |
| <i>  | <i>drītūsent</i>       | <i>dreytausent</i> 1            | <i>dreitausent</i> 1                |
| <i>  | <i>īnganc</i>          | <i>eyngang</i> 1                | <i>eingangk</i> 1, <i>eingank</i> 1 |
| <i>  | <i>īnkomen</i>         | <i>eynkomen</i> 1               | <i>einquomen</i> 1                  |
| <i>  | <i>vīant, vī(e)nt</i>  | <i>feynde</i> 19                | <i>feinde</i> 16                    |
| <i>  | <i>vīantschaft</i>     | <i>feyndschaft</i> 2            | <i>feintschaft</i> 1                |
| <i>  | <i>vīant, vī(e)nt</i>  | <i>feynt</i> 8, <i>feyndt</i> 1 | <i>feint</i> 5                      |
| <i>  | <i>vrī</i> (nhd. frei) | <i>freyen</i> 5                 | <i>freien</i> 1                     |
| <i>  | <i>vrī</i> (nhd. frei) | <i>gefreyet</i> 1               | <i>gefreiet</i> 2                   |
| <i>  | <i>līcham(e)</i>       | <i>leyche</i> 1                 | <i>leichnam</i> 5                   |
| <i>  | <i>mīn</i>             | <i>meyn</i> 13                  | <i>mein</i> 19                      |
| <i>  | <i>sīn</i>             | <i>seyn</i> 104, <i>syn</i> 4   | <i>sein</i> 325                     |
| <ei> | <i>arebeit</i>         | <i>arbeyt</i> 1                 | <i>arbeit</i> 8                     |
| <ei> | <i>bereit(e)</i>       | <i>bereyt</i> 1                 | <i>berreit</i> 8                    |
| <ei> | <i>kleit</i>           | <i>cleyder</i> 1                | <i>cleider</i> 8                    |



|      |                         |                                         |                                         |
|------|-------------------------|-----------------------------------------|-----------------------------------------|
| <ei> | <i>zweien</i>           | <i>czweyen</i> 2                        | <i>czweien</i> 3                        |
| <ei> | <i>zweiundzweinzec</i>  | <i>czweyundczwencig</i> 1               | <i>czweitausent</i> 1                   |
| <ei> | <i>rein</i> (nhd. rein) | <i>doreyn</i> 1                         | <i>dorein</i> 16                        |
| <ei> | <i>ein</i>              | <i>eyn</i> 173                          | <i>ein</i> 327                          |
| <ei> | <i>einzec</i>           | <i>eyncziger</i> 1, <i>eynczinger</i> 4 | <i>eincziger</i> 2, <i>einczinger</i> 3 |
| <ei> | <i>eintraht</i>         | <i>eyntracht</i> 4                      | <i>eintracht</i> 1                      |
| <ei> | <i>kein</i>             | <i>keyn</i> 12                          | <i>kein</i> 60                          |
| <ei> | <i>leit</i> (nhd. Leid) | <i>layde</i> 1                          | <i>laide</i> 1                          |
| <ei> | <i>teil</i>             | <i>teyl</i> 12                          | <i>teil</i> 39                          |
| <i>  | <i>si</i> (nhd. sie)    | <i>sy</i> 1                             | <i>si</i> 4                             |
| <i>  | <i>Trir</i>             | <i>Tryr</i> 1                           | <i>Trir</i> 1                           |
| <i>  | <i>Iglow</i>            | <i>Yglou</i> 1, <i>Yglow</i> 1          | <i>Iglaw</i> 1, <i>Iglow</i> 1          |
| <i>  | <i>irnis</i>            | <i>yrnisse</i> 1                        | <i>irnisse</i> 1, <i>irrnisse</i> 1     |
| <ie> | <i>die</i>              | <i>dy</i> 1                             | <i>die</i> 1321                         |

Es ist deutlich, dass in der Hs. P bei manchen Lexemen nicht zwischen <i> und <y> unterschieden wird, obwohl bestimmte Zuneigung zum <i> auffällig ist. Es handelt sich z.B. um die Wörter *eyn/ein*, *keyn/kein*, *teyl/teil* (mhd. /ei/), *deyn/dein* (mhd. /i:/), *dy/die* (mhd. /ie/), die sich der neuhochdeutschen Schreibung nähern. Doch bei manchen Lexemen überwiegt noch die Benutzung von <y> – *freyen/freien*, *feynde/feinde*, *drey/drei* (mhd. /i:/).

In der Hs. W ist das Variieren von <i> und <y> ähnlich. Bei den Lexemen *eyn* (44)/*ein* (269) – mhd./ei/; *seyn* (18)/*sein* (123), *reych* (2)/*reich* (19) – mhd. /i:/, überwiegt die Variante mit <i>, bei dem Possessivpronomen *dein* erscheint sogar gar keine Variante mit <y>. Eine umgekehrte Situation gilt für den bestimmten Artikel – *dy* (465), *dye* (7)/*die* (5), aber auch in für andere Lexeme: *yhn* (90)/*ihn* (1) – mhd. /i/; *tzeyt* (12)/*zeit* (2) – mhd. /i:/; *heyiligen* (13)/*heiligen* (3) – mhd. /ei/. Der Schreiber der Hs. W benutzte fast immer das Ypsilon mit Doppelpunkt <ÿ>, doch dieses Graphem wurde im edierten Text von Václav Bok nicht wiedergegeben (Bok 2005, S. 88). Die Situation mit den Digraphen <ie>, <ei>, <ey>, <ye> und <ay> ist ähnlich wie in der Hs. P (*maiestat*, *stetlein*, *einicherlei*, *dreyer*, *Bayern*, *mayde*) - es gibt nur ein paar Beispiele für den Digraph <ye>, der für den Langvokal /i:/ steht (*dye* – mhd. *diu*; *dysten* – mhd. /ie/; *hyes* – mhd. /ei/). Der Doppelvokal <ii> kommt auch nur in den Eigennamen oder Fremdwörtern im Genitiv und Dativ vor – *Slamborii genant* / *ein dem kloster sancti Alexii*. Das Graphem <y> erscheint als Konsonant in der Hs. W nur in der Konjunktion *ye* (2) - *ye mehr lybeten*, *ye kuner und behender sy waren*. Und genau wie in der Hs. P befindet sich das Graphem <j> nur im Anlaut – *jar*, *jugent*.

Eine Sonderform vertritt hier das Wort Jagd/jagen (mhd. *jagen*, ahd. *jagōn*<sup>5</sup>). In beiden Handschriften wird das Verb als *jagen*, *jagete*, *jaget* wiedergegeben, in der Hs. W allerdings auch in der kontrahierten Form *jepte*, weiters ist hier das Substantiv als *jept*, *jept* sowie in der Hs. P als *japt* zu finden.

<s - f - ß>

Die Grapheme <s> und <f> begründen eine Veränderung zum Mittelhochdeutschen, und zwar, dass initial im Frühneuhochdeutschen zunehmend <s> benutzt wird.

<ß> variiert in allen Positionen mit <f>, <ff> und <s>. Erst im 16. Jahrhundert kommt zur neuen Differenzierung zwischen <s> und <ß>.

Die Festlegung der Distribution von diesen Graphemen in der Hs. P ist vollzogen in dem Sinne, dass das Graphem <f> nicht, und das Graphem <ß> nur gering verwendet wird, und zwar am Ende dieser Wörter – *auß*, *dorauß*, *doruß*, *herauß*, *hiruß*. In allen anderen Fällen wird <s> benutzt, wobei auch die Doppelform vorkommt. Diese variiert in manchen Fällen, wie z.B. *beslosen* (1)/*beslossen* (10), *diser* (85)/*disser* (2), *grose* (1)/*grosse* (37), *grosis* (1)/*grossis* (8), *lise* (5)/*lisse* (48), doch aus der Zahl des Auftretens angenommen werden kann, dass der Schreiber zu einer Variante neigt und die andere eher aus Versehen oder kleiner Unsicherheit erscheint. Aus der Sicht des Neuhochdeutschen wird oft Doppel-s dort angeführt, wo heute <ß> (*große* – *grosse*, *ließen* – *lisse*, *begrüßen* – *unbegrüsset*, *ausgießen* – *ausgissen*, *büßen* – *büssen*) oder <ss> (*Unwissenheit* – *unwissenheit*, *vergessen* – *vorgessen*, *Wasser* – *wasser*, *Weissagung* – *weissagung*) stehen. – mhd.

---

<sup>5</sup> Die mittelhochdeutschen und althochdeutschen Äquivalente werden weiter in dieser Arbeit drei Wörterbüchern entnommen - Kluge, 1995; Köbler, 2007; Wörterbuchnetz der Universität Trier (Internetquelle – s. Literaturverzeichnis)

In der Hs. W befindet sich auch kein Graphem <ʃ>, das Graphem <ß> kommt aber häufiger vor. Es variiert sogar mit dem Graphem <s> in den Wörtern wie *auß* (4)/*auss* (78), *bōße* (3)/*bōse* (1), *dyße* (22)/*dise* (1), *eingeloßen* (1)/*eingelassen* (2), *flyss* (2)/*fluße* (1), *forchtsamer* (1)/*forchtßamer* (1), *gross*(4)/*groß* (2), *hies* (1)/*hieß* (1), *keyser* (37)/*keyßer* (1), *lassen* (5)/*laßen* (4), *muessen* (4)/*mueßen* (1) etc. In manchen Lexemen nähert sich der Schreiber dem Neuhochdeutschen – hieß – *hieß*, Flüße – *fluße*, Füße – *füeße*, in manchen eher nicht – Speise – *speiße*, böse – *bōße*, unser – *unßer*, Kaiser – *keyßer*, also – *alßo*, was auch in den Lexemen vorkommt, wo <ß> im Anlaut steht – sein – *ßein*, so – *ßo*, sollte – *ßoldt*, sondern – *ßunder*. Das <ß> im Anlaut war typisch für die ostmitteldeutschen Dialekte.

Die Distribution der oben bezogenen Graphien von beiden Handschriften im Vergleich mit der Analyse von der *Chronik der Olmützer Bürgerfamilie Hobel* (1530-1629) aus späterer Zeit ist viel stabiler und einheitlicher. Libuše Spáčilová belegt das Auftreten des Graphems <j> als Vokal und <i> als Reibelaut-j (*jn*, *Iufstina*), die Zusammensetzung von zwei verschiedenen Graphemen (*jim*, *jier*), sowie das Vorkommen des Graphems <ʃ> (*vnfer*), auch in der Kombination mit <s> (*heifset*) oder als Doppelkonsonant (*grofffer*), sogar initial (*fpar*, *fstarb*) (Spáčilová 2005, S. 37 – 38).

## 6.1.2 Neufunktionalisierung von Graphien

### 6.1.2.1 Markierung der Vokallänge

Zur Markierung der Vokallänge diente im Frühneuhochdeutschen meistens die Vokalverdoppelung <ee, aa> (selten <ii, oo, uu>); die ersten Belege dafür stammen bereits aus dem Althochdeutschen. Im oberdeutschen Gebiet sind Verdoppelungen seit dem 14. Jahrhundert zu finden, im Mitteldeutschen waren sie erst im 16./17. Jahrhundert häufiger.

Die Dehnungszeichen <e, h> konnten die Dehnungsfunktion erst nach dem Verlust des ursprünglichen Lautwerts übernehmen. Zuerst wurde im Mitteldeutschen (bes. Westmitteldeutschen) nach der Monophthongierung von <ie> <e> neben <i, y> als Dehnungszeichen benutzt. Im Oberdeutschen setzte sich <e> erst im 17. Jahrhundert durch. <h> erschien bereits im 12. Jahrhundert als Dehnungszeichen, doch setzte sich dieser Marker der Länge erst im 16./17. Jahrhundert nach dem Verlust des ursprünglichen Lautwertes durch.

Die Vokallänge wurde in der Hs. P mit Hilfe von Dehnungszeichen <e> und <h> sowie mit der Vokalverdoppelung <ee> gekennzeichnet – *dienen, rieten, mühe, ehr, meh, andirswoh, ausgeen, empheen, heer*. Die Vokallängemarkierung ist nicht konsequent beibehalten und entspricht nicht dem heutigen Usus – *ihr/ir, hier/hir, führen/furen, Jahr/jar, er/her, geschah/geschach, nieder/nider, lieb/lib*. In der Hs. W erscheinen ähnliche Möglichkeiten der Längemarkierung – *ehe, mehr, nahm, that, tieff, hie, ziehen, schnee, seer*. Sie wurden aber auch in dieser Handschrift inkonsequent benutzt.

Vereinzelt erscheinen in der Hs. W der Doppelvokal <aa> (*Sennaar*) und in der Hs. P der Doppelvokal <oo> (*Booslaum*) und der Doppelvokal <uu> (*czwuundsibenczig*), doch es handelt sich in den ersten zwei Fällen um Eigennamen, also eher um Ausnahmen, und im dritten Fall wurde das Wort „zwei“ weiter als *czwu* und öfter als *czwü* geschrieben. In keiner von den Handschriften kommen die Doppelvokale <aa>, <oo> und <uu> als gewöhnliche Vokallängemarkierung vor. Selten erscheint der Umlaut, wie im schon erwähnten Wort *czwü*, *czwütracht* oder *hüner* in der Hs. P und *stül* in der Hs. W. In der jüngeren Hs. W erscheint manchmal in einem Lexem die Variante sowohl mit dem Dehnungszeichen <h> ohne Dehnungsfunktion, als auch ohne Dehnungszeichen – *ahnheben/anheben*, *ahn/an*. Die Tabelle bietet einige Beispiele mit Variationen und zeigt die Verschiedenheit bei der Benutzung der Vokallängermakierung in den beiden Handschriften.

**Tab. 2: Auszug der Variationen der Vokallängemarkierung**

| nhd.       | Hs. P          | Hs. W                |
|------------|----------------|----------------------|
| Ehe        | <i>ee</i>      | <i>ehe, ee</i>       |
| ehe        | <i>ehr</i>     | <i>ehe</i>           |
| er         | <i>her, er</i> | <i>ehr</i>           |
| ihm        | <i>im, yn</i>  | <i>ym</i>            |
| ihn        | <i>in</i>      | <i>yhn</i>           |
| in (Präp.) | <i>in</i>      | <i>in, yn, yhn</i>   |
| hier       | <i>hir</i>     | <i>her, hie</i>      |
| ziehen     | <i>czihen</i>  | <i>ziehen, zyhen</i> |
| Liebe      | <i>lib</i>     | <i>liebe</i>         |

### 6.1.2.2 Markierung der Vokalkürze

Der Doppelkonsonant diente im Frühneuhochdeutschen zunehmend zur Bezeichnung der Vokalkürze, doch diese Markierung wurde nicht konsequent eingehalten, z.B. nach kurzem Vokal konnte auch ein einfacher Konsonant stehen.

Die gleiche Lage herrscht in beiden Handschriften. In der Hs. P erscheinen dieselben Wörter mit Doppelkonsonanten aber auch mit einfachen Konsonanten – *jemmerlich/jemerlich*, *grawsammer/grawsamer*, *cammerer/camerer*, *kommet/komet*, *alle/ale*, *graffen/grafen*, doch die Varianten mit Doppelkonsonanten überwiegen erheblich. Nicht immer aber haben sie die Funktion der Vokalkürzung (*ruffte*, *fusse*, *briff*), und nicht immer kommen sie – wie es heute üblich ist – nach kurzem Vokal vor (*genomen*, *mus*, *himel*). In der Hs. W sind auch Variationen mit und ohne Doppelkonsonanten zu finden (*kommen/komen*, *dyss/dys*, *auss/aus*, *gott/got*). Auch die Absenz bei dem kurzen Vokal (*vornomen*, *hymel*, *alen*) ist üblich, sowie das Auftreten bei dem langen Vokal (*ellendt*, *brieff*).

### 6.1.2.3 Durchsetzung der Umlautbezeichnung

Meistens werden im Frühneuhochdeutschen die Umlaute mit übergesetzten Vokalzeichen - <e, o, v, i, a> oder mit anderen Diakritika - " " ' ' ^ ~ versehen. Im 14. Jahrhundert wurden im Mitteldeutschen nur die Umlaute von *a* (<e>), *ou* und *au* (<eu>) bezeichnet. Im Oberdeutschen wurde die Bezeichnung der Umlaute schon fast gebildet. Im 15. Jahrhundert variierten da die Zeichen <â - e> frei. Im 17. Jahrhundert war die Bezeichnung der Umlaute im ganzen Sprachraum weitgehend einheitlich.

In der Hs. P befinden sich meistens zwei Punkte über dem Vokal <u>, <o> als Bezeichnung des Umlauts, sie wurden nicht konsequent benutzt (*kürfürsten/körfürsten*, *getöttet/getottet*, *thörme/thorme*, *thürme/thurme* auch *thörme/thorme*). Der Umlaut des Vokals <a> mit zwei Punkten markiert erscheint nie. Stattdessen wurde einfach <e> verwendet (*gedechtnis*, *gefencknis*, *steten*, *techern*, *were*), was eigentlich zu den mitteldeutschen Merkmalen gehört. Es gibt mehrere Beispiele in den Quellen. Jan Sternberger, der sich an der Entstehung des Kodex Wenzels von Iglau beteiligte, schrieb z.B. in seinen Eintragungen <e> und nicht <ä>. Im Gegenteil zum Schreiber der Hs. P verwendete er auch keine Umlautmarkierung der Vokale <u> und <o> durch zwei Punkte; nach Libuše Spáčilová sollte diese Schreibweise dem schlesischen Dialekt entsprechen (Spáčilová 2004, S. 127-128). Dieser Schreiber stammte aus der Stadt Troppau (Opava), die damals Schlesien gehörte; weitere Informationen über diese Region führte Lenka Vaňková im Werk *Die frühneuhochdeutsche Kanzleisprache des Kuhländchens* an (Vaňková 1999, S. 34).

Übersetzte Vokalzeichen sind eher Ausnahmen und im ganzen Text finden sich nur folgende Lexeme, wobei im Text öfter die Variante ohne Vokalzeichen vorkommt (*Pregern*, *streite*, *weren*, *czolle*, *mochte*, *houpte*, *gehört*, *böse*, *wunderlich/wunderliche*, *geübet*, *hulffe/hülffe*):



**Tab.3:Lexeme mit übergesetzten Zeichen als Umlautmarkierung in der Hs. P**

| â                | ë                | ê              | ô                             | û                     |
|------------------|------------------|----------------|-------------------------------|-----------------------|
| <i>Prâgern</i> 1 | <i>strêite</i> 1 | <i>wêren</i> 2 | <i>zôlle</i> 1                | <i>wûnderlichen</i> 1 |
|                  |                  |                | <i>môchte</i> 1               | <i>geûbet</i> 1       |
|                  |                  |                | <i>houppe</i> 1               | <i>hûlffe</i> 1       |
|                  |                  |                | <i>geh[ô]<sup>6</sup>rt</i> 1 |                       |
|                  |                  |                | <i>bôse</i> 1                 |                       |

Auf der morphologischen Ebene kann es sich bei den Verben z.B. um die Unterscheidung des Konjunktivs (*wûrden*), bei den Substantiven um die Bildung des Plurals (*dorff/dôrffer*, *reichtum/reichthümer*) oder um die Bildung der Derivate (*fluss/flüsse* = Fluss/Flüssigkeiten) handeln.

Einen großen Unterschied zu der Hs. P stellt die geläufige Benutzung von übergesetzten Vokalzeichen *e* in der Hs. W – <â, û, ô> dar, was ein oberdeutsches Merkmal ist. Auch hier herrscht eine erhebliche Variabilität in denselben Lexemen: *brûders/brüeders/brueders/bruders*, *grösser/grosser*, *hôrte/horte*, *Tûrcken/Türken/Turken*.

In der Originalhandschrift W sollte auch das Graphem <u> mit übergesetztem u oder v vorkommen, doch diese wurden im edierten Text nicht wiedergegeben (Bok 2005, S. 88 – 89).

Der Umlaut des <o> kommt selten vor, eigentlich nur sechsmal (*könig* 1, *Österreich* 2, *Jôrge* 1, *Görlitz* 1, *geöffnet* 1). Das Graphem <ü> erscheint 155-mal, doch die einzelnen Wörter kommen öfter in der Variation mit <ô, û> oder ohne Umlaut (*darümb/darumb*, *stül/stul*, *sülich/sôlich/sulich*, *fürsten/fûrsten*) vor.

Die Vokalzeichen nähern sich oft dem heutigen Usus in der Wiedergabe des Umlauts – *frölich/frôlich*, *götlich/gôtlich*, *Höhe/hôhe*, *Ärzte/ärtzte*, *täglich/tâglich*, *schädlich/schâdlich*, *fürsten/fûrsten*.

<sup>6</sup> Der Buchstabe in der Originalschrift wurde getilgt – vielleicht als Zeichen der Unsicherheit des Schreibers (Bok 2005, S. 207)

### 6.1.3 Variation und Reduktion von Varianten im Bereich der Digraphien

#### 6.1.3.1 Graphische Wiedergabe von einigen Diphthongen

Die mittelhochdeutschen Monophthonge /i:/, u:/, ü:/ wurden zu den neuhochdeutschen Diphthongen /ae, ao, oi/ - <ei, au, eu/äu> gewandelt. Die neuen Diphtonge <au> und <eu> wurden im Frühneuhochdeutschen oft gleich behandelt (*trau/treu*). Die graphische Wiedergabe der neuen Diphtonge, sowie der alten, manchmal noch behaltenden mittelhochdeutschen Diphtonge <ei, ou, öu> variiert erheblich.

|                        |                     |                     |
|------------------------|---------------------|---------------------|
| eü, eŭ, eú, ew̄, ew̆,  | āu, äu, æu, äw, aü, | oi, oy, ōi, æi, öi, |
| eũ, eu, êu, ëw, ew, ëu | aũ, áu, áw, aŵ      | oũ, oŵ, öü, ôü      |

Diese Variationen wurden eher in den frühen Handschriften und Drucken verwendet. Im 17. Jahrhundert sind überwiegend <āu> und <eu> belegt.

Für die Wiedergabe des mittelhochdeutschen Diphthongs /ei/ dienten dem Schreiber der Hs. P die Digraphe <ei, ey> (*heimlich, heiligen, cleider/cleyder, bereit/bereyt*) und nur in ein paar Lexemen und deren Derivationen erscheint <ai> (*kaiser, kaiserthum, haim, laider*) und noch weniger <ay> (*waynen, layt*). Die Digraphe <ai, ay> wurden eher im oberdeutschen Gebiet benutzt, doch diese graphische Wiedergabe kommt auch bei Jan Sternberger im Kodex Wenzels von Iglau vor (Spáčilová, 2004 S. 129) und deswegen könnte diese Erscheinung der natürlichen langsamen Verbreitung des Merkmals in der schlesischen Mundart zugeschrieben werden. Doch dagegen sprechen die noch seltener auftretenden Digraphe in der jüngeren Hs. W, wo <ai> lediglich in den Eigennamen (*Wratislai, Brzetislai, Nicolai*) und im Wort *mai* auftritt und <ay> nur in vier Lexemen (*mayde, dohaymen, Bayern, aygen*). Auch Werner Besch hat der schlesischen Mundart aufgrund der Handschriften aus der Breslauer Bibliothek der Dominikaner nur die Digraphe <ei, ey> als Wiedergabe des mittelhochdeutschen Diphthongs <ei> zugeschrieben (Besch, 1967 S. 78-79). Nach der Meinung von Heinrich Rückert in seinem *Entwurf einer systematischen*

*Darstellung der schlesischen Mundart im Mittelalter* erscheint <ai> bereits in einigen Sprachdokumenten seit dem Ende des 14. Jahrhunderts (Rückert, 1971 S. 84), was auf die Behauptung der schon erwähnten allmählichen Verbreitung im schlesischen Gebiet zurückgeht. In der Hs. W erscheinen die Digraphe <ei, ey> genauso wie in der Hs. P, und auch im variierenden Charakter – *arbeit/arbeyt, beide/beyde*.

Die graphische Wiedergabe des mittelhochdeutschen Diphthongs /ou/ verläuft in der Hs. P durch den Digraph <aw> (*fraw, hawen*) oder bleibt <ou>, bzw. <öü> (*houpt/hoüpt, rouch, roub/roüb, glouben/gloüben, koufen/koüfen*) erhalten. In der Hs. W kommen die alten Formen mit <ou> nicht mehr vor, sie wurden durch <au> ersetzt (*haupt, glauben, kauffen*). Nur in der Hs. P kommt der Digraph <ow> vor, allerdings nur in den Namen der Städte – *Breslow, Cracow, Wenczlow, Comptow, Tunow, Tachow, Iglow, Benischow*.

Für den mittelhochdeutschen Diphthong /öu/ stehen in beiden Handschriften die Grapheme <eu, ew> (*frewde, freude, reuben*).

### 6.1.3.2 Graphische Wiedergabe von Affrikaten, Verdoppelung und Häufung der Konsonantenzeichen

Die Verdoppelung oder Häufung von verschiedenen Zeichen wurden in frühneuhochdeutschen Handschriften stark eingesetzt. Die beiden Handschriften bilden keine Ausnahme.

In der Hs. P befinden sich im In- und Auslaut am häufigsten die Verdoppelungen <ff, ll, nn, ss, tt> (*hoffenunge, follen, dorynne, messe, vetter*), schon weniger <mm, rr> (*sommer, vorreterey*) und selten <gg, pp> (*marggraff, treppen*). In der Hs. W ist die Situation mit <ff, ll, nn, ss, tt> (*uff, billig, gewinnen, flyss, dritter*) und <mm, rr> (*kümmern, yrrnuß*) ähnlich. Die Verdoppelung <gg> kommt nicht und <pp> nur fünfmal vor (*wappen*). Auch <ss> tritt im Auslaut viel häufiger in der Hs. W (*gross, sloss*) und nur einmal in der Hs. P (*czinss*) vor. Die Verdoppelung ist in beiden Handschriften unmotiviert, worüber bereits in dem, die Markierung der Vokalkürze behandelnden Kapitel mehr geschrieben wurde.

Was die Häufung von verschiedenen Zeichen im Auslaut betrifft, erscheinen am häufigsten in der Hs. P <cht, rt, nt> (*macht, geburt, ellent, gewest*) und weniger <dt> (*beredt*). Oft schwankt der Schreiber zwischen der Flexionsendung <czt/gt> bei dem Partizip II im Wort *gesagt/gesaczt*. Diese Konsonantenhäufung <czt> kommt in der Hs. W nicht mehr vor und im Auslaut erscheint viel häufiger <dt> (*todt, landt*). Im Anlaut tritt in beiden Handschriften oft <th> (*Thabor, thore*) und <kh> nur viermal in der Hs. W (*Khutten, khentzler*) auf. <ck> tritt in beiden Handschriften sehr häufig auf (*wercke, starcken, gefencknis, unerschrocken*). <gk> erscheint in der Hs. P sehr selten (*crangk* eher *cranck*), doch in der Hs. W ist diese Konsonantenverbindung viel geläufiger (*warhafftiglich, worwergk, listigk*).

Die Affrikaten /ts/ und /pf/ wurden in den Handschriften folgendermaßen behandelt: in der Hs. P wurde /ts/ am häufigsten als <cz, z> geschrieben (*herczog, czog, zu*), wobei <z> nur im Anlaut (*zukunfft*) und nur zweimal als <tz> (*beschätzen, ketzerischen*) sowie in fünf Lexemen im Auslaut im Genitiv als <ts> (*nichts, streits, angesichts, sacraments, testaments*) vorkommt. In der Hs. W erscheint <ts> viel häufiger (*morts, ymants, gifts*) und <cz> im Gegenteil nur neunmal (*czu, czimmerman, Wenczel*). <tz, z> treten am meisten auf (*vnnutze, yzlichem*). Die Affrikate /pf/ wurde in der Hs. P als <pf> (*pferd, pfeile*), sehr selten als <ph, ppf, pff, pp> (*emphohen, geoppfert, opffern, kampffe, ausscheppen*) geschrieben. Im Gegenteil zu der Hs. P kommt in der Hs. W <pf> nur einmal (*opfer*) und <pp> nur ein paarmal (*fusstappen, holtzöppeln*) vor. Gewöhnlich benutzt der Schreiber <ph> (*gephlantzt, pherde, phlug*).

Bei der Wiedergabe der Konsonantenhäufung darf der Zischlaut /sch/ nicht vergessen werden. In beiden Handschriften wurde er als <sch>, also in der heutigen Form wiedergegeben. Ein Unterschied zu dem Neuhochdeutschen ist <sl> im Anlaut, das nur in der Hs. P vorkommt (*slösser, erslagen, vorslossen*). Im Frühneuhochdeutschen kommt <sch> manchmal auch vor <p> und <t> im Anlaut vor. Diese Kombination existiert im Neuhochdeutschen nicht mehr, doch in der Hs. W ist sie in Einzelfällen noch zu sehen (*züschtehn, entschtehen, schtrefflich*).

Das heutige <tsch> wird in der Hs. P nur in ein paar Lexemen benutzt (*botschafft, frundtschafft, tewtsche, dolmatschen*), in der Hs. W nur im Wort *deutsch* und als <cz> im Namen *Cziapko* und *Cziacho*.

## **6.2 Phonemik**

### **6.2.1 Vokalismus der Stammsilben**

Bedeutend für das Entstehen der neuhochdeutschen Sprache, bez. für die Vereinheitlichung der deutschen Schriftsprache, wurden im Vokalismus vor allem die Diphthongierung, die Monophthongierung, die Dehnung der mittelhochdeutschen kurzen Vokale, sowie die Kürzung der langen Vokale, weiter die Rundung und die Entrundung.

#### **6.2.1.1 Diphthongierung**

Bei der frühneuhochdeutschen Diphthongierung wurden die mittelhochdeutschen langen Vokale /i:/, u:/, ü:/ (<iu>) zu neuhochdeutschen Diphthongen /ae/ (graphisch z. B. <ei> – mhd. rīch > frnhd. reich), /ao/ (graphisch z. B. <au> – mhd. hūs > frnhd. haus) und /oe/ (graphisch <eu ~ äu> – mhd. niuwez > frnhd. neues) verschoben. Die Diphthongierung begann den schriftlichen Quellen zufolge schon im 12. Jahrhundert, und zwar in Kärnten und Südtirol. Von dort an hat sich dieser Lautwandel in weitere deutsche Sprachgebiete verbreitet – schneller nach Norden und Nordosten als nach Westen und Nordwesten. Deswegen bildete sich im Alemannischen, in Teilen des Thüringischen und Hessischen, sowie im Rippuarischen seit dem 16./17. Jahrhundert lediglich die sog. Hiatusdiphthongierung (schrīen > schreien)<sup>7</sup>.

---

<sup>7</sup> Hiatus: Zusammenstoßen zweier Vokale in aufeinanderfolgenden Silben (Schmidt 2007, S. 361).

mhd. *ī* > ei

Der neue Diphthong /ae/ wurde in der Hs. P, wie das aus der Tabelle 1 im Kapitel über die Festlegung der Distribution einiger Graphien zu entnehmen ist, als <ei> und <ey> wiedergegeben.

**Tab. 4: Wiedergabe der Diphthongierung von mhd. /i:/ > frnhd. /ae/ in der Hs. W**

| <b>mhd.</b>              | <b>frnhd.</b>         |
|--------------------------|-----------------------|
| <i>īsen</i>              | <i>eysen</i>          |
| <i>vlīz</i>              | <i>fleiss, fleys</i>  |
| <i>stīgen</i>            | <i>steigen</i>        |
| <i>bī</i>                | <i>bey</i>            |
| <i>dīn</i>               | <i>dein</i>           |
| <i>strīt</i>             | <i>streit, streyt</i> |
| <i>ītel</i> [nhd. Eitel] | <i>eytilkeit</i>      |
| <i>rīche, rīch</i>       | <i>reich, reych</i>   |

Aus der Tabelle ist sichtbar, dass die Lage in der Hs. W ähnlich, wie in der Hs. P ist. In keiner von den beiden Handschriften kommen die Digraphe <ai, ay> als Produkte der Diphthongierung des mhd. <ī> vor.

mhd. *ū* > *au*

In der Hs. P kommt der Diphthong /ao/ als <aw> vor.

**Tab. 5: Diphthongierung des mhd /ū/ > /ao/ in der Hs. P**

| <b>mhd.</b>                  | <b>frnhd.</b>     |
|------------------------------|-------------------|
| <i>būwen, biuwen, bouwen</i> | <i>bawen</i>      |
| <i>sūber</i> [nhd. sauber]   | <i>seuberlich</i> |
| <i>vūl, voul</i>             | <i>faule</i>      |
| <i>brūchen</i>               | <i>brauchen</i>   |
| <i>hūfe</i> [nhd. Haufen]    | <i>haufen</i>     |
| <i>hūs</i>                   | <i>haus</i>       |
| <i>hūt</i> [nhd. Haut]       | <i>haute</i>      |
| <i>ūz</i>                    | <i>aus</i>        |
| <i>kūm(e)</i>                | <i>kaum</i>       |
| <i>lūter</i>                 | <i>lauter</i>     |
| <i>trūren</i> [nhd. trauern] | <i>trawen</i>     |
| <i>grūwen</i>                | <i>grawsam</i>    |

Die nicht diphthongierte Form erscheint z.B. in der Vorsilbe *uff-* (*uffgenomen, uffhören*) und in der Präposition *uff* (*uff seinem teile, doruff*). Die Präposition *aus* (*aus Slesien*) kommt im Text mit dem neuen Diphthong vor, doch als Vorsilbe schwankt im Text die Benutzung von *us-* und *aus-* (*uslossen, ausgeslossen, usgenommen, ausgissen, ausleschen*). Als Ausnahme tritt der unverschobene Langvokal im Kompositum *husfraw* auf, obwohl überall im Text schon die diphthongierte Form *haus* vorkommt.



In der Hs. W erscheinen die Digraphe <au> und <aw> (*brauchen, maur, grawssam, trawen*). Die Vorsilbe *auf-* tritt in undiphthongierter Form auf (*uffgangk, uffnemen*) und auch die Präposition *auf* wurde als *uff* wiedergegeben (*uff einen berge*). Im Vergleich zu der Hs. P schwankt hier die Benutzung der diphthongierten Form der Präposition *auf*, sogar in demselben Satz – *auff dy selbe tzeyt uff pherden zu reytten*. Die mhd. Form der Vorsilbe *us-* kommt nicht vor (*ausgesoffen, aussrichtet*).

mhd. *iu* > *eu, äu*

Die Hs. P belegt den Diphthong /eo/ als <eu>, <ew> und seltener als <aw>, <au> als Wiedergabe des mhd. /iu/ (*leute* < mhd. *liute*, *euch* < mhd. *iuch*, *ewr* < mhd. *i(u)wer*, *fewer* < mhd. *viur*, *new* < mhd. *n(i)uwe*, *trawe* < mhd. *triuwe*, *erlauchtet* < mhd. *erliuhtec*). Der Digraph <au> erscheint auch in den Eintragungen von Jan Sternberger im Kodex Wenzels von Iglau – *irlauchtigsten* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 138). Obwohl in den Graphemen <au> und <aw> die Umlautmarkierung fehlt, könnte die Aussprache gerundet sein. Die Diphthongierung hat sich nämlich in der gesprochenen Sprache viel früher als in der Schriftsprache durchgesetzt (Schmidt 2007, S. 360). Auch die undiphthongierte Form des mhd. /iu/ tritt auf, und zwar im Lexem *frunt* und in seinen Derivaten – *fruntlich, fruntschafft*.

Die Wiedergabe des mhd. /iu/ erfolgt in der Hs. W auch durch die Diphtonge <eu>, <ew> und selten <aw>, <au> (*deutsch, dewtsch* – mhd. *tiutsch, diut(i)sch*; *leut* – mhd. *liute*; *saur* – mhd. *siure*; *vortrawte* – mhd. *triuwe*). Auch das Lexem *frund* und seine Derivate kommen nur in der undiphthongierten Form vor (*fruntschafft*).

### 6.2.1.2 Monophthongierung

Die frühneuhochdeutsche Monophthongierung beruht auf der Verschiebung der mittelhochdeutschen Diphthonge /ie, uo, üe/ zu den neuhochdeutschen langen Vokalen /ī, ū, ū̄/ (*liebe guote brüeder* > *liebe gute Brüder*). Dieser Lautwandel erfolgt im Gebiet des Mitteldeutschen schon seit dem 12. Jahrhundert, doch im oberdeutschen Gebiet (außer dem Nordbairischen) wird er nur in einigen Fällen durchgeführt und ansonsten blieben die mittelhochdeutschen Diphthonge (z.B. mit Abschwächung des zweiten Bestandteiles zu /ə/) erhalten.

mhd. *ie* > *i*

Der monophthongierte mhd. Diphthong /ie/ tritt in der Hs. P als <i> und <y> auf (*briff, prister, virczig, lib, crig, nymand*). Doch dieser Lautwandel wurde nicht konsequent durchgeführt und im Text erscheint stets der behaltene mittelhochdeutsche Diphthong als <ie> und <ye> dargestellt – *liessen, kiesen* [nhd. küssen], *niderknyeten*. Manchmal kommen beide Varianten vor – *dinste/dienen, gelibet/geliebet*. Einmal tritt das Wort *yedoch* auf, doch weiter wurde das Lexem als *ydoch* wiedergegeben. In manchen Lexemen kommt die diphthongierte Variante vor, die mit der ursprünglichen Form identisch ist – *dinste/dienen, gelibet/geliebet*. In der Fachliteratur ist die Erklärung zu finden, dass es sich um eine traditionelle Schreibweise mit veränderter Funktion handelt.

In der Hs. W treten noch mehrere erhaltene mittelhochdeutsche Formen mit den neuen Monophthongen auf – *krieg/kryg, vierden/vires, liebe/lybe*. Doch auf der anderen Seite herrscht in der Schrift eine ähnliche Situation wie in der Hs. P. Es erscheint der erhaltene mittelhochdeutsche Diphthong – *knie/knye* –, sowie die neue monophthongierte Form, graphisch mit <i> oder <y> wiedergegeben – *kysen* (mhd. *kiesen*), *ydoch* (mhd. *iedoch*), *brieff*.

mhd. *uo* > *u*

Die graphische Monophthongierung wurde ganz durchgeführt. In der Hs. W befinden sich keine Belege mehr für den mittelhochdeutschen Diphthong <uo>. Graphisch ist im Text der neue Diphthong als <u> wiedergegeben – *czu/zu*, *muter*, *stul*, *almusen*, *buch*, *tun*, *bruder*. Nur in ein paar Lexemen tritt der Diphthong <ue> auf, der als ostoberdeutsches regionales Merkmal zu interpretieren ist, und einmal erscheint <û> (*ruen* – mhd. *ruowen*; *thuende* – mhd. *tuon*; *geûbet* – mhd. *uoben*, *üeben*). Der Digraph <ue> ist typisch für die bairischen Dialekte und kommt auch in Texten an der Peripherie dieser Dialekte vor, z. B. in frühneuhochdeutscher Zeit auch in dem Olmützer Kodex Wenzels von Iglau (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 139 – 140) und in Troppau (Vaňková 1999, S. 76 – 77). Es handelt sich eher um inkonsequente Durchführung der Monophthongierung als um ein besonderes ostoberdeutsches Merkmal des Schreibers im ostmitteldeutschen Gebiet.

In der Hs. W finden wir ähnliche Beispiele mit <u> (*mutter*, *buch*, *stul*, *almusen*, *bruder*) sowie auch mit <ue> und <û> (*muede* < mhd. *muode*; *frue* < mhd. *vruo*; *ruen* < mhd. *ruon*; *brueder*, *brûders* (Gen. Sg.) < mhd. *bruoder*; *gûtten* < mhd. *guot*; *zû* < mhd. *zuo*, *ze*).

mhd. *üe* > *ü*

In der Hs. P befinden sich nur wenige Lexeme mit dem monophthongierten /ü:/; dieses Ergebnis der Monophthongierung wurde graphisch als <ü> und <u> wiedergegeben (*bruder*, *brüder* – beide in Plural benutzt > pl. mhd. *brüeder*; *genug* > mhd. *genüege*. Nur in der Hs. W finden wir noch dazu die entsprechenden Digraphe <üe> oder <ue> als Wiedergabe der ursprünglichen mhd. Diphthonge – *guter/güter* > mhd. *güete* [nhd. *Güter*]; *brueder*, *brüeder* > pl. mhd. *brüeder*; *genug* > mhd. *genüege*; *füsse*, *füëße* > pl. mhd. *vüeȝe*; *ruefft*, *rufft* > mhd. *rüefen*, *ruofen* etc. Bei dem Schreiber der Hs. W handelt es sich eher um die Vorliebe für die Verwendung verschiedenen Varietäten bei demselben Lexem, als darum, dass das entsprechende Wort auf mehrere unterschiedliche Weise ausgesprochen wurde. Die Monophthongierung war eine mitteldeutsche Domäne und auch wenn im Text aus diesem Gebiet beide graphische Varianten auftreten, wurden sicherlich alle monophthongisch ausgesprochen (Arndt 1977, S. 18).

Die Diphthongierung und Monophthongierung waren bei der Bildung des Neuhochdeutschen von großer Bedeutung. In beiden Handschriften wurden sie ziemlich gründlich durchgeführt, obwohl noch immer bestimmte erhaltene mittelhochdeutsche Formen zu finden sind, was eigentlich den Entwicklungstendenzen zugeschrieben werden kann. Ein spezieller Fall bildet das mhd. *vriunt*. Im mitteldeutschen Raum kam wahrscheinlich aufgrund der Konsonantenhäufung nach dem Vokal /iu/ zu seiner Wandlung zum /u/ und deswegen wurde die Diphthongierung ziemlich spät durchgeführt. Auch im Kodex Wenzels von Iglau erscheinen meistens die Variante *frunt* mit oder ohne Umlaut und ihre Derivate *fruntlich*, *fruntschaft* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 138).

### 6.2.1.3 Entrundung und Rundung

Bei der Entrundung handelt es sich um das Zusammenfallen der gerundeten Vokalen /*ö, œ, ü, ū*/ (<iu>) mit den vorderen ungerundeten Vokalen /*e, ē, i, ī*/ ; vgl. mhd. *küssen* – nhd. *kissen*; mhd. *eroügnen* – nhd. *ereignen*. Die Entlabialisierung wurde im größten Teil des hochdeutschen Sprachgebiets ziemlich konsequent durchgeführt, doch nur wenige Lexeme mit vorgenommener Entrundung sind in die neuhochdeutschen Standardsprache eingegangen.

Die Entstehung der Rundung, also die Labialisierung ursprünglich nichtgerundeten Vokalen /*e, ē, i, ī*/ und der Diphtong /*ie*/, hat die Ursache in den bestimmten benachbarten Lauten, so mhd. *e* > *ö* nach /*v*/ <w> und vor /*j*/ <sch> oder Labial - *zwölf*, *schwöster*, *wöllen*; oder mhd. *i, ie* > *ü* nach /*v*/ <w> und vor /*j*/ <sch> oder Nasal- und Liquidverbindungen – *zwischen*, *wüschen*, *lügen*. Die ersten Belege der Rundung finden sich bereits im 13. Jahrhundert im alemannischen Gebiet und hier wurde sie auch am stärksten vertreten. Im Oberdeutschen wurde dieser Lautwandel nicht konsequent durchgeführt und aufgrund der mundartlichen Gegebenheiten und Unsicherheit im Gebrauch kommen z.B. folgende gegenläufige Bildungen bes. im Oberdeutschen vor: *kerb*, *unglick*, *yber*, *tyfel* oder *hōr* (*Heer*), *gōn* (*gehen*), *heulig* (*heilig*). Solche Belege sind ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in anderen Landschaften als der Alemannischen selten.

Die folgende Analyse der Labialisierung und Delabialisierung beschränkt sich nur auf die Wandlung der bestimmten mittelhochdeutschen Vokale.

mhd. *i, ie* > *ü*

In der Hs. P und auch in der Hs. W tritt das labialisierte Wort „fünf“ auf – *fünff, fünftes, fümffe, funff*. Bei dem Lexem „gewinnen“ kommen beide Formen vor – *gewinnen/gewunnen*. Im Gegensatz zu dem heutigen Gebrauch erscheint das nicht labialisierte Wort *wirdig* [nhd. würdig]. Einmal befindet sich in der Hs. P der Beleg für das labialisierte Lexem „vier“ – *fürstünde*.

mhd. *e* > *ö*

In der Hs. P findet man *börnende* > mhd. *bernende* und *zubrochen* > mhd. *zerbrechen*. Das Lexem *sweren* > mhd. *swern* [nhd. schwören] kommt als nicht labialisiert vor. In der Hs. W ist nur das Wort *zubrochen* zu finden. In beiden Handschriften kommt das nicht labialisierte Wort „schöpfen“ vor – *ausscheppen, unausschepliche*. Dasselbe Wort in ungerundeter Form erscheint ebenfalls in der Analyse der frühneuhochdeutschen Kanzleisprache Kuhländchens, wo aber auch mehrmals gerundet erscheint (Vaňková 1999, S. 80), sowie in den Eintragungen von Johann Sternberger im Kodex Wenzels von Iglau (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 189). Weiters tritt in beiden Handschriften das nicht labialisierte Lexem *czwelff* (Hs.P), *zwelffte* (Hs. W) auf, was nicht dem heutigen Gebrauch entspricht (zwölf).

mhd. *ei* > *eü(eu)*

Die Rundung von mhd. */ei/* zu fnhd. *<eu>* oder *<eü>* erscheint in keiner von den beiden Handschriften, obwohl Belege aus Olmützer Kanzlei – *eüferig, beheürater* (Vaňková 1999, S. 81), sowohl wie aus der Kanzlei des Kuhländchens – *gleuch, verheurette, geheuratt* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 141) vorkommen.

Von den oben genannten Beispielen ist sichtbar, dass die Rundung und Entrundung in beiden Handschriften nur sporadisch belegt wurde, doch dies entspricht der allgemeinen Schreibweise der damaligen Zeit und dem Sprachraum.

#### 6.2.1.4 Vokalismus der Nebensilben

Die Festlegung des freien indogermanischen Akzents auf die Stammsilbe verursachte bestimmte Veränderungen in den Nebensilben, die schon im Mittelhochdeutschen angefangen haben. Dies betrifft z.B. die Präfixe *ge-*, *be-*, *ent-*, *er-*, *ver-*, *ze(r)-*, bei denen es zu der Vereinheitlichung des Vokals <e> kam. Bei den schwach betonten Silben wurden vor allem die Vokale in den Suffixen der Wortbildungsmorphemen betroffen – z.B. mhd. *-heit* > *-heyt* (*menscheyt*, *warheyt*), mhd. *-lîch* > *-lich* (ahd. *guotlîh\** > mhd. *güetlich* > nhd. *gütlich*; ahd. *tagalîch* > mhd. *tagelich* > nhd. *täglich*).

Die Präfixe *ge-*, *be-*, *ent-*, und *er-* wurden sowohl in der Hs. P, als auch in der Hs. W geläufig benutzt. Eigentlich tritt keine ältere Variante (*gi-*, *int-*, *ānt-*) auf (*geburt*, *gesaczt*, *behalten*, *beflecken*, *erfaren*, *erfullen*). Doch eine andere Situation herrscht bei dem Präfix *ver-*. Die ostmitteldeutsche Variante *vor-* kommt im ganzen Text der Hs. W (*vorfahren*, *vorbante*, *vorsaumet*) und bis auf die Lexeme *verkerung*, *verseumlikeit* sowie *verkoufft* auch in der Hs. P (*vordampten*, *vorscriben*, *vorsuchen*, *vordechtig*) vor. Das Präfix *zer-* tritt in keiner von den beiden Handschriften auf. Die ostmitteldeutsche Variante für dieses Präfix ist *zur-* und bei den Verben, die mit Konsonant beginnen, tritt es als *zu-* vor. In beiden Handschriften erscheinen nur ein paar Lexeme mit diesem Präfix. In der Hs. P sind *zurisse*, *zubrochen*, *zustöret*, *zubrechunge* und in der Hs. W *zurissen*, *zureyss*, *zustöret* und *zubrochen* zu finden.

Das Suffix *-heit/-heyt* erscheint in beiden Varianten in der Hs. W (*warheit, warheyt*), wobei in der Hs. P nur *-heit* vorkommt (*gewonheit, sicherheit*). In keinen von den beiden Texten findet man die diphthongierte bairische Variante des mhd. Suffix *-lich* < *-leich*, wie im Kodex Wenzels von Iglau – *offentleich, neuleich, pilleich, genczleich* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 145). In beiden Handschriften tritt die mittelhochdeutsche Variante mit gekürzten Vokal auf: mhd. *-līch* > frnhd. *-lich* (*erbermlich, menlich, gutlich*).

Zu einer charakteristischen Eigentümlichkeit des mitteldeutschen Gebiets ist die Abschwächung in der Endsilbe – */e/* > *<i>*. In der Hs. P können solche Belege häufig gefunden werden, doch in der Hs. W ist die Abschwächung der Endsilbe nur sporadisch präsent, meistens kommt sie in den Eigennamen vor (*Herculis, Mathildis*). Die Tabelle unten vergleicht dieselben Lexeme in beiden Handschriften:

**Tab. 5: Vergleich der */e/* > *<i>*-Abschwächung in der Endsilbe in der Hs. P und Hs. W**

| Hs. P                | Hs. W            |
|----------------------|------------------|
| allis 32 / alles 10  | alles 14         |
| doselbist 50         | doselbest 8      |
| grossir 32           | grosser 7        |
| andir 98 / ander 111 | ander 54         |
| adir 166 / ader 1    | adir 1 / ader 28 |
| kegin 36 / kegen 1   | kegen 13         |



Als Synkope wird der Ausfall von *-e-* in Präfixen, im Wortinneren und in den Flexiven bezeichnet. Es handelt sich um eine weitere Abschwächung der Nebensilbenvokale. Dieser Prozess wurde im Oberdeutschen (bes. Ausfall von *-e-* in den Präfixen *be-* und *ge-*) und teilweise auch im Mitteldeutschen durchgeführt. Einige Lexeme sind auch in die neuhochdeutsche Sprache eingegangen – mhd. *gelücke* > nhd. *Glück*, mhd. *gelîche* > nhd. *gleich*.

In beiden Handschriften kommt das Lexem *gelucke* vor. Die Synkope wurde also durchgeführt, die Apokope aber nicht. Nur einmal erscheint in der Hs. P *gluck* und in der Hs. W *geluke*. Das Wort *gleich* (mhd. *gelîch(e)*) tritt allerdings schon in der neuhochdeutschen Form auf. In der Hs. P sind synkopierte Lexeme zu finden, wie z. B. *frid* (mhd. *vride*), *fridlich* (mhd. *vridelich*). Es können auch synkopierte und nicht synkopierte Formen desselben Lexems begegnet werden – *stetelein/stetlein*, *behagete/behagte*. Auch in der Hs. W sind ähnliche Belege vorhanden – *genade/gnade*.

Unter Apokope wird der Ausfall von *-e-* in der Endstellung verstanden. Die apokopierten Lexeme sind im Oberdeutschen im 12. Jahrhundert sehr geläufig und allmählich breitet sich dieser Prozess auch im Teil des Mitteldeutschen aus. Nur im Ostmitteldeutschen hat sich *-e-* weitaus erhalten.

Die Apokope und Synkope wurden im großen Maße auf dem bairischen und anderen oberdeutschen Gebieten durchgeführt. Das schlesische Gebiet hat lange Zeit standgehalten. Das entspricht auch den wenigen Belegen von Johann Sternberg in seinen Eintragungen in dem Wenzels Kodex von Iglau – *ofmtlichn*, *gesessn*, *donrstag*, *vatrlich* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 142). Auch die Apokope des Possessivpronomens ist bei ihm zu finden, genau wie in der Hs. W – *sein mutter*, *sein eigene rechte*, *ir regirung*, *mein herschunge*. Das letzte Lexem belegt die nicht durchgeführte Apokope. Im Gegensatz dazu kommt bei dem Schreiber der Hs. P gar keine Apokope vor – *seine herschunge*, *seine swester*.

## 6.3 Dialektale Merkmale im Vokalismus

### 6.3.1.1 Bairische Merkmale

mhd.  $a > o$

Am auffälligsten tritt dieses Merkmal in der Hs. P im Lexem *noch* auf. Es erscheint 194-mal. In der Hs. W kommt dieses Wort 16-mal vor, weiters wird noch die Variante *nach* benutzt, die mit der Zahl des Auftretens überwiegt (60-mal).

**Tab. 6: Bairisches Merkmal mhd.  $a > o$  in der Hs. P und Hs. W**

| Hs. P                  | Hs. W                 |
|------------------------|-----------------------|
| noch 194               | noch 16 / nach 60     |
| dornoch 91             | darnach 32            |
| vormols 12             | vormals 6             |
| woren 129 / waren 2    | woren 8 / waren 20    |
| gefroget 5 / gefragt 1 | gefroget 2            |
| worheit 9 / warheit 2  | worheit 1 / warheit 2 |
| do 344 / da 1          | do 142 / da 11        |
| dorynne 63             | darynne 5             |
| dodurch 14             | dodurch 1             |
| dorein 16              | dorein 1 / darein 5   |
| dovon 25               | davon 3               |
| domit 33               | domit 2 / damit 1     |
| not 19                 | not 1                 |
| vorlos 2               | vorlos 1              |

Aus der Tabelle ist sichtbar, dass die Hs. P im Wesentlichen dieses bairische Merkmal trägt, während in der Hs. P eher eine abnehmende Tendenz vorhanden ist. In der Hs. P sind noch folgende Lexeme zu belegen – *lossen*, *goben*, *wopen*, *sproche*, aber auch *darobir*.

mhd.  $o, \bar{o} > a, \bar{a}$

In den bairischen Dialekten wurde dieser Wandel vor den Konsonanten  $\langle m, n, r \rangle$ , seltener vor  $\langle ht, hs, ch \rangle$  durchgeführt. In der Hs. P kommt das Lexem *tachter* vor. Nach Libuša Spáčilová könnte sich bei diesem Ausdruck um die gewöhnliche Wortverwendung in der Breslauer Kanzlei handeln, da auch Johann Sternberger als einziger Schreiber im Kodex Wenzels von Iglau *tachter* und nicht *tochter* schrieb (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 144).

### Suffix *-nisse*

Die bairische Variante *-nus* wurde in der Hs. W häufiger benutzt. Eigentlich befindet sich dort, im Gegensatz zu der Hs. P, fast kein Beleg für die andere mitteldeutsche Variante *-nis/-nisse*.

**Tab. 6: Vergleich der Suffixe *-nis/-nus* in der Hs. P und Hs. W**

| <b>Hs. P</b><br><b>-nus, -nis, -nisse</b> | <b>Hs. W</b><br><b>-nus, -nuss</b> |
|-------------------------------------------|------------------------------------|
| delphinus, delhinus                       | Delphinus                          |
| begrebnus, begrebnis                      | beheltnuss                         |
| gefencknis                                | gefencknuss                        |
| erkenntnis                                | erkentnuss                         |
| hindernis                                 | hindernuss                         |
| irnisse, yrnisse                          | betrüebtnuss                       |
| bekommernisse                             | getzeugnuss                        |

Die Tabelle zeigt, dass der Schreiber der Hs. W konsequenter in der Benutzung der bairischen Variante war, als der Schreiber der Hs. P.

### 6.3.1.2 Ostmitteldeutsche Merkmale

mhd.  $o > a$

Diese Wandlung ist allgemein mit konkreten Lexemen verbunden – *ab*, *ader*, *dach*, *nach*... Die Untersuchung zeigte nur das Vorkommen der Lexemen *adir* und *sal*. In der Hs. W erscheint nur das Wort *ader*, und zwar 28-mal, und einmal die Variante *adir*. Die Häufigkeit ist in der Hs. P ganz umgekehrt. Hier kommt *ader* nur einmal und *adir* 166-mal vor, wie es bereits in der Tabelle 5 eingetragen wurde. *sal* tritt nur in der Hs. P 17-mal auf, die Variante *sol* nie. Der Schreiber war in diesem Lexem ziemlich konsequent. Diese Variante des Lexems gehört nach der Statistik von Libuša Spáčilová auch zu dem Olmützer Kanzlei Usus (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 146).

mhd.  $o, \bar{o} > u, \bar{u}$

Dieser Wandel kann hauptsächlich in der Hs. P nachgewiesen werden – *sulch* 8, *sullen* 17, *sulde* 52. In der Hs. W erscheint nur fünfmal *sulde*.

mhd.  $u, \bar{u}/\ddot{u} > o, \bar{o}/\ddot{o}$

Dieses dialektale Merkmal ist nur in der Hs. P im Lexem *münzmeister* zu finden.

*brennen*

Das Wort *brennen* gehört zu der ostmitteldeutschen Variante und befindet sich in der Hs. P 19-mal. Auch in der Hs. W tritt dieses Lexem fünfmal auf und in keinen der Handschriften erscheint es in seiner heutigen Form.

## 6.4 Konsonantismus

Nur wenige konsonantische Lautwandelprozesse vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen haben in vollem Umfang ihren Niederschlag in der neuhochdeutschen Standardsprache gefunden. Es kam aber zu wichtigen Veränderungen, die in dieser Arbeit nicht unerwähnt bleiben sollen.

### 6.4.1 Lenisierung

Die Lenisierung bezeichnet den Prozess der Wandlung der stimmlosen Fortes <p, t> und <k> im Zuge der Konsonantenschwächung zu stimmlosen <b, d> und <g>. Nur wenige Lexeme machten die Wandlung von <p> zu <b> durch. Meistens verschob sich <p> zu <pf>. Zu der Lenisierung im Ostoberdeutschen gehört auch das aus dem westgermanischen <b> durch die zweite Lautverschiebung entstandene <p>. In bairischen Texten aus dem 14. und 15. Jahrhundert sind noch reichliche Belege wie *pringen*, *prauchen*, *plût* zu finden.

Auch in beiden Handschriften kann in manchen Lexemen die durchgeführte Lenisierung, in anderen Lexemen die Konsonantenhäufung und Variabilität gefunden werden, die im Frühneuhochdeutschen herrschte.

In der Hs. P treten z.B. folgende lenisierte Lexeme vor – *weib*, *tag*, *gesagt*, *funffczig*, *wenig* und auf die andere Seite erscheinen auch *junckfraw*, *tewtschen*, *gesaczt*. In der Hs. W kommt sogar *jungk* neben *junglinge*, sowie *kyndt* und *hink* vor. Wahrscheinlich aus Unsicherheit benutze der Schreiber nebeneinander <gk> und <dt>. Über die ostoberdeutsche Lenisierung wird mehr im Kapitel Bairische Merkmale geschrieben.

#### 6.4.2 Entwicklung der Affrikaten

Die labiodentale Affrikate /pf/ entwickelte sich im Prozess der zweiten Lautverschiebung von 5. bis 8. Jahrhundert aus dem germanischen *p*, bzw. *pp*. Die graphische Variante <pf> überwiegt im Frühneuhochdeutschen in bairischen und ostfränkischen Dialekten, die Variante <ph> wurde eher im mitteldeutschen und oberdeutschen Gebiet benutzt.

Die Situation in den Handschriften ist wieder sehr unterschiedlich. Der Schreiber der Hs. P bevorzugte die Verwendung von <pf> (*empfinge*, *pferde*, *pfant*, *pfarre*) während in der Hs. W eher <ph> vorkommt (*phert*, *pheylen*, *entphangen*, *phundt*, *phlegen*). In der Hs. P erscheint nur *emphohen* und *empheen* und in der Hs. W nur einmal *opfer* als Gegensatz zu der gewöhnlichen graphischen Wiedergabe der Laute /pf/. Die Hs. P weist also eher die bairische, und die Hs. W die mitteldeutsche Variante auf.

#### 6.4.3 Entwicklung von s

Das mittelhochdeutsche <s> wird im Anlaut im gesamten hochdeutschen Sprachgebiet zum palato-alveolaren /ʃ/ verschoben. Graphisch wurde der Lautwandel vor <l>, Nasal und <w> durchgeführt. Nicht so vor <p> und <t> - mhd. *swimmen*, *slange*, *spil* > nhd. *schwimmen*, *Schlange*, *Spiel*.

Die Entwicklung von <s> ist in beiden Handschriften sehr sichtbar. Aus der graphischen Sicht sind beiden Varianten zu finden – die ältere Form <sl> und auch die neuere <schl>, die Aussprache war aber höchstwahrscheinlich einheitlich.

**Tab. 7: Entwicklung von <s> in der Hs. P und Hs. W**

| <b>Hs. P - schl</b> | <b>Hs.P - sl</b>  | <b>Hs. W - schl</b> | <b>Hs. W - sl</b> |
|---------------------|-------------------|---------------------|-------------------|
| <i>schlahen</i>     | <i>slossirn</i>   | <i>vorschlossen</i> | <i>beslossen</i>  |
| <i>menschlicher</i> | <i>sloffen</i>    | <i>schlafen</i>     | <i>slaffen</i>    |
|                     | <i>Slesia</i>     | <i>Schlesien</i>    | <i>slos</i>       |
|                     | <i>slugen</i>     | <i>schlug</i>       |                   |
|                     | <i>zuschlahen</i> | <i>schlechter</i>   |                   |
|                     | <i>geslechtis</i> | <i>todtschlahen</i> |                   |
|                     | <i>beslissen</i>  | <i>todtschlags</i>  |                   |
|                     |                   | <i>geschlechte</i>  |                   |
|                     |                   | <i>erschlagen</i>   |                   |

In der älteren Hs. P ist die Variante <schl> nur mit zwei Lexemen zu belegen, während das <sl> 380-mal vorkommt. Auf der anderen Seite wird die neuere Form in der jüngeren Hs. W bevorzugt und die Konsonantenverbindung <sl> tritt eher in den Eigennamen, wo sie natürlich nicht palato-alveolar /ʃ/ ausgesprochen wurde, auf. Weiter kommen noch in der Hs. P *vorsmehe*, *snelle*, *abgesniten*, *geswecht* und in der Hs. H wieder *vorschmehe*, *schnee*, *schwerte* vor.



#### 6.4.4 Die Entwicklung von w – j – h

Das mittelhochdeutsche <w, j> und <h> machten bedeutende Veränderungen durch, die in wenigen Fällen in die neuhochdeutsche Sprache eingegangen sind. Im Anlaut blieben <j> und <h> erhalten. Der bilabiale Frikativ /w/ wurde zum labiodentalen Frikativ /v/ verschoben, der an die Stelle des im Anlaut bereits im mittelhochdeutschen zum stimmlosen /f/ verschobenen labiodentalen Frikativs /v/ tritt. Im Inlaut wird <w> (außer nach Liquid) getilgt. Im Frühneuhochdeutschen schwindet <h> intervokalisch, graphisch aber bleibt als Dehnungszeichen. <j> verschwand nach langem Vokal oder Diphthong (mhd. *blüejen* > nhd. *blühen*).

In beiden Handschriften treten die eher erhaltenen Konsonanten <w, j> und <h> auf. In der Hs. P kommt *emphohen*, *vorsmohete*, *hohen*, *bawete*, *getrawete* vor und in der Hs. W erscheint *vorschmahet*.

#### 6.4.5 Assimilation und Dissimilation

Von der Assimilation und der Dissimilation sind vor allem Nasale und Liquide betroffen. Plosive nach Nasalen gleicher Artikulationsstelle werden zunächst im Inlaut, später im Auslaut assimiliert – *mb* > /m/ <mm>, *nd* > /n/ <nn> ~ /ŋ/, /ng/ > /ŋ/. Die Assimilation *mb* > *mm* wird im Neuhochdeutschen übernommen – mhd. *kumber* – nhd. *Kummer*. Die Assimilation /ng/ > /ŋ/ wurde nicht überall durchgeführt. In die neuhochdeutsche Standardsprache wurde die Assimilation von *nd* > /n/ <nn> ~ /ŋ/ nicht aufgenommen.

Die Dissimilation findet dagegen seltener und unregelmäßiger statt, vor allem bei gehäuftem Auftreten von Nasalen, bzw. Liquiden, in einem Lexem – mhd. *prior* > nhd. *priol*, mhd. *klobelouch* > nhd. *knobelouch*.

Die Lexeme mit nicht assimilierten <*mb*> treten in beiden Handschriften häufig auf. In der Hs. P sind *umb*, *umbging*, *umbczogen*, *umbzutragen*, *umbgeende*, doch manchmal auch assimilierte Lexeme wie *um*, *umgeben*, *dorumme*, *grymmig*, *nymmer* zu finden. In der Hs. W kommt *umb*, *umgeben* und *darumb* vor. Das letzte Lexem erscheint auch in der assimilierten Variante – *darum*, wie auch z.B. das Wort *nimmer*. In beiden Handschriften überwiegen noch die nicht assimilierten Varianten.

Die Dissimilation ist an dem Wort *werlt* belegbar. In der Hs. P kommt nur diese nicht dissimilierte Form vor und in der Hs. W tritt bereits der Ausdruck *welt* auf.

#### 6.4.6 T-Epithese

Nach <n> im Anlaut bzw. <s> (außer in Flexiven) wurde oft ein <t> angehängt (t-Epithese). In einzelnen Fällen wurden solche Lexeme in die neuhochdeutsche Sprache aufgenommen – mhd. *nieman*, *ieman*, *allenhalben*, *palas* > nhd. niemand, jemand, allenthalben, Palast. Die t-Epithese wurde bereits im 13. Jahrhundert in der Schriftsprache belegt und verbreitete sich stärker im 14. Jahrhundert.

Die Varianten mit <s> oder /ts/ kommen in beiden Handschriften häufig vor, doch die Formen mit <-d, -t> sind auch belegt. In der Hs. P tritt sowohl *nymand*, als auch *nymands* und *nymandis* auf und in der Hs. P wieder *niematz*, *niemant*, *nymandes* und *nyemant*. In der Hs. P kommt noch die Variante *pallas* ohne t-Epithese vor.

## 6.5 Dialektale Merkmale im Konsonantismus

### 6.5.1 Bairische Merkmale

Wechsel  $b > p$

Wie schon in einem vorigen Kapitel über die Lenisierung geschrieben wurde, tritt im Ostoberdeutschen die Verschiebung von westgermanischen *b* zu *p* in der Zeit der zweiten Lautverschiebung auf, Belege können in bairischen Quellen noch im 14. und 15. Jahrhundert gefunden werden. Auch in Olmützer Kanzlei war diese Erscheinung üblich, und zwar wie im Anlaut, so auch im Inlaut des Wortes – *pild*, *peispil*, *perg*, *pett* (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 165).

Belege kommen in beiden Handschriften vor, obwohl sie in der jüngeren Hs. W eher abnehmenden Charakter haben.

**Tab. 8: Bairisches Merkmal: Wechsel  $b > p$  – in der Hs. P und Hs. W**

| Hs. P   |                                   |                                | Hs. W  |                                    |                 |
|---------|-----------------------------------|--------------------------------|--------|------------------------------------|-----------------|
| nhd.    | p                                 | b                              | nhd.   | p                                  | b               |
| Bauern  | <i>pawern</i> 4                   |                                | Brücke | <i>pruken</i> 1                    | <i>brücks</i> 1 |
| blind   | <i>plinde</i> 2, <i>plint</i> 1   | <i>blint</i> 7                 | breit  | <i>preyt</i> 1                     | <i>breyt</i> 2  |
| Brücke  | <i>prucke</i> 1, <i>prücken</i> 8 |                                | bauen  | <i>pawen</i> 1, <i>pawn</i> 1      | <i>bawen</i> 10 |
| bessern | <i>pessirn</i> 1                  | <i>bessir</i> 1                | Brüste | <i>pruste(n)</i> 2, <i>brust</i> 1 |                 |
| Geburt  | <i>gepurt</i> 5                   | <i>geburt</i> 11               | bloß   | <i>ploßs</i>                       |                 |
| Braut   | <i>praute</i> 4                   |                                |        |                                    |                 |
| Blut    | <i>plut</i> 4                     | <i>blutis</i> , <i>blut</i> 16 |        |                                    |                 |
| büßen   | <i>pusse</i> 3                    |                                |        |                                    |                 |

Die Belege für diesen Wechsel wurden in beiden Handschriften eher im Anlaut gefunden.

Wechsel  $b > w$

Obwohl dieses Merkmal typisch für bairische Dialekte ist, sind Belege auch im schlesischen Gebiet zu finden. Im untersuchten Material tritt nur ein Beispiel auf, und zwar *zustrewet*, in der Hs. P. Sonst wurden keine Belege gefunden.

### 6.5.2 Mitteldeutsche, bzw. ostmitteldeutsche Merkmale

kegen

Das Lexem „kegen“ gehört zu einer Variante, die oft in Ostmitteldeutschen, sogar in Olmützer Kanzlei, vorkommt. Im Kodex Wenzels von Iglau erscheint auch in den Zusammensetzungen, wie z.B. kegenwertikeit, kegenwurtik oder in der komprimierten Form – gen, ken (Spáčilová / Spáčil 2004, S. 168).

In den Handschriften erscheint am häufigsten die komprimierte Form ken in der Hs. P, die 87-mal vorkommt. Weiter treten in dieser Handschrift Variationen kegin und gen auf. In der Hs. W erscheint auch die neuhochdeutsche Form gegen, und zwar 12-mal. Doch die anderen ostmitteldeutschen Varianten können ebenfalls in beträchtlicher Zahl gefunden werden – kegen 3, gen 7, ken 5.

twegen

Obwohl das Wort twegen ein häufig auftretendes Lexem im slesischen Gebiet ist, tritt es in keiner von den beiden Handschriften auf. Die neuhochdeutsche Form wegen kommt in der Hs. P 18-mal und in der Hs. W 4-mal vor.

### 6.5.3 In mehreren Sprachgebieten auftretende Merkmale

Wechsel  $d > t$

Dieses Merkmal erscheint eher in den oberdeutschen Gebieten. In der Hs. P tritt nur das Lexem *vorterber* 11-mal auf und in der Hs. W kommt gar kein Beleg vor.

## 6.6 Substantivische Komposita

Die Getrennt- bzw. Zusammenschreibung von Wörtern ist bis 16. Jahrhundert noch wenig geregelt und auch im 17. Jahrhundert gibt es noch keine konsequente Regelung. Häufig befinden sich in den Handschriften getrennt geschriebene Komposita. Eine Übergangsphase bei der Regelentwicklung stellt vor allem im 17. Jahrhundert der Bindestrich dar.

Präpositionale Verbindung mit „zu“ – schwankt bis 17. Jahrhundert – *zu rück / zurück*

Pronominaladverbien – bis Mitte des 16. Jahrhunderts meist getrennt geschrieben – *da mit, dar an*

Infinitiv mit „zu“ („ze“) – zum Teil bis 17. Jahrhundert zusammengeschrieben – *zufinden*

Enklise – vor allem bei nachgestelltem Pronomen – *mans* (man es), *vfs* (auf es), *mugens* (mögen sie), *söltens* (sölten sie), *furn* (für ihn) usw.

Obwohl sich in beiden Handschriften zahlreiche Derivationen befinden (*begreiflich, stetelein, bosheit*), wird sich die folgende Untersuchung nur auf Komposita, also Zusammensetzungen aus zwei lexikalischen, zumeist freien Morphemen konzentrieren. Die Determinativ-Komposita überwiegen erheblich. Meistens ist das erste Morphem das Bestimmende und das zweite das Determinierende (Grundwort) – *landleute* (Leute, die an dem Lande leben). Die Zusammensetzung folgt ohne „Fugen-s“ und in allen Fällen wurden unflektierte Worte in der Grundform ohne Präfix oder Suffix zusammengestellt. Aus den Tabellen unten ist die einfache Bildung offensichtlich, die dem Entwicklungsgrad des 15. Jahrhundert entspricht.

**Tab. 9: Komposita: Beispiel der Gliederung nach dem Grundwort – Hs. P**

| <b>leute</b>                | <b>meister</b>       | <b>mann</b>            |
|-----------------------------|----------------------|------------------------|
| <i>ackirleute</i>           | <i>cammermeister</i> | <i>edilmanns (e)</i>   |
| <i>amechtleute</i>          | <i>czuchtmeister</i> | <i>ratmanne (rate)</i> |
| <i>dinstleute</i>           | <i>keczermeister</i> | <i>houptman</i>        |
| <i>dorffleute</i>           | <i>münczmeister</i>  |                        |
| <i>edilleuten</i>           |                      |                        |
| <i>houptleute</i>           |                      |                        |
| <i>landleute, lantleute</i> |                      |                        |
| <i>ratloute, ratleute</i>   |                      |                        |
| <i>sectenleute</i>          |                      |                        |

**Tab. 10: Komposita, Beispiele der Gliederung nach dem determinierendem Wort.**

| <b>hoch</b>             | <b>rat</b>         |
|-------------------------|--------------------|
| hochzeit                | rathaus            |
| hochschule / hohe schul | ratloute, ratleute |
| houptkirche             | ratmanne (rate)    |
| houptleute              |                    |
| houptman                |                    |
| houptmanschaftt         |                    |
| houptstat, hoüptstat    |                    |



**Tab. 11: Komposita aus der Hs. P, die nicht in die Tab. 10 und Tab. 9 vorkommen.**

|                          |                    |
|--------------------------|--------------------|
| morgengoben              | sectenleute        |
| newenhawse               | silbergruben       |
| newerczeitunge           | sintfluth          |
| newstat                  | sloffhaus          |
| nottrufft                | sontag             |
| obirhant                 | statdiener         |
| obirhoüpt                | stathelder         |
| obirmut                  | statmaur           |
| osterlamp                | steinworff         |
| pfalczgraff              | tagreis, tagreisse |
| pfingsttag, pfingstnacht | totslug            |
| rathaus                  | trathaus           |
| ratloute, ratleute       | vatirlant          |
| ratmanne (rate)          | wagenpurg          |
| reichstete               | weynachten         |
| sattilknecht             |                    |

Ähnliche Situation herrscht auch in der Hs. W.

**Tab. 12: Weitere Komposita, die in der Hs. W vorkommen**

|              |             |
|--------------|-------------|
| czimmermann  | himelreich  |
| dorfleute    | jungkfraw   |
| ehebrecherey | koenigreich |
| erbfraw      | kyrchhoff   |
| erbteil      | leybeserben |
| erdtreich    | mitternacht |
| haselbaum    | Newhaws     |
| haselnuss    | newtzeitung |
| hausfraw     | wasserflyss |
| heerfuhrer   | wunderwerck |

## **6.7 Vorkommen von Wörtern fremder Herkunft**

In der Zeit des Humanismus kam zu einer Bildungsbewegung, die die Wiederbelebung des klassischen Altertums forderte, und es wurde ein starker Nachdruck auf die älteste Nationalgeschichte gelegt. Von großer Wichtigkeit waren vor allem das Nationalgefühl und auch das Pflegen der deutschen Sprache.

Während das 15. Jahrhundert noch bestimmte Symbiose zwischen Deutsch und Latein aufwies, kam es später bei den Humanisten zur Kritisierung und Vermeidung von Latein. Aufgrund dieser Tendenz erschienen mehrere neue rein deutsche Wörterbücher, die versuchten neue deutsche Neologismen für die lateinischen Ausdrücke einzuführen.

**Tab. 13: Auszug der Fremd- und Lehnwörter in der Hs. W und Hs. P<sup>8</sup>**

| <b>frnhd.</b>                      | <b>Ursprung</b>                        | <b>nhd.</b>   |
|------------------------------------|----------------------------------------|---------------|
| almusen                            | kirchen-lat. - eleêmosyna              | Almosen       |
| altare, altarien, altaria          | germ. *aldra-                          | Altar         |
| apostiln                           | lat. apostolus                         | Apostel       |
| arguiren                           | lat. argHmentum                        | argumentieren |
| Archa (Noe)                        | gt. arka                               | Arche Noä     |
| articulos, artikil                 | lat. articulus                         | Artikel       |
| Aula                               | lat. aula                              | Aula          |
| biblia                             | kirchen-lat. biblia                    | Bibel         |
| libraria                           | lat. bibliothêka                       | Bibliothek    |
| fratres                            | lat. fratres                           | Brüder        |
| dispot, dispoten,<br>disputationes | lat. disputation                       | Diskussion    |
| pole                               | tschech. pole                          | Feld          |
| insula, insulen                    | lat. insula                            | Insel         |
| kaiser, keyserlichen               | gt. kaisar aus gr. καῖσαρ , lat. Cæsar | Kaiser        |
| clöster                            | ml. *clöstrum                          | Kloster       |
| maiestat                           | lat. majestas                          | Majestät      |
| melounen                           | Entlehnt aus it. melone u. frz.melon   | Melone        |
| concilia/ein/ii/io/ium             | lat. concilium                         | Rat           |
| sacrament, sacramenti              | kirchen-lat. - sacrāmentum             | Sakrament     |
| sancti                             | lat. sāctus                            | Sankt         |
| secta, sectan                      | lat. secta                             | Sekte         |
| september, septembris              | lat. septem                            | September     |
| castelle, castellich               | fr. castele                            | Schloss       |
| collegia/ein/ii/io/ium             | lat. collegia                          | Schulen       |
| universalibus                      | lat. universalibus                     | univerzal     |
| tabernaculum                       | lat.tabernaculum                       | Zelt          |

<sup>8</sup> Weitere Belege für Fremd- und Lehnwörter sieh Anhang – Tab. 14.

Die Tabelle zeigt die noch tolerantere Einstellung zum Latein im 15. Jahrhundert. Die meisten fremd wirkenden Wörter haben lateinische Herkunft. Nur wenige wurden aber in der Originalform behalten. Der Versuch um die Anpassung der deutschen Sprache ist markant. Viele Entlehnungen werden bis heute benutzt.

Das tschechische Fremdwort *pole* war bestimmt schon in dem lateinischen Original von Silvius Piccolomini eingetragen. Es ist bestimmt nicht anzunehmen, dass dieses Wort in der Breslauer Kanzlei geläufig benutzt wurde.

## **7 Zusammenfassung**

Aus der durchgeführten Analyse resultiert ein Ergebnis, das der ursprünglichen Hypothese nicht widerspricht. Es zeigte sich, dass die bairischen und ostoberdeutschen Merkmale, die im wesentlichen Maße in beiden Handschriften vorkommen, nicht als spezielle und in der Breslauer Kanzlei nur ausnahmsweise auftretende Einheiten bezeichnet werden können.

Bei der durchgeführten graphematischen Analyse wurde sich auf die allgemeinen charakteristischen Züge der Schriftsprache, die im Frühneuhochdeutschen stark variiert haben, wie auch auf die mögliche dialektale Erscheinungen konzentriert.

Von großer Bedeutung war auch die Möglichkeit, den untersuchten Materialien mit anderen Kanzleien zu vergleichen, deren Schriftsprache der breslauischen sehr ähnelt. Ich meine damit die Kanzlei des Kuhländchens und die Olmützer Kanzlei. In beiden treten ähnliche dialektale Erscheinungen sowohl in der graphematische, als auch in der phonetische Bearbeitung auf, wie in dem analysiertem Text.

Auf dem Weg zu der Vereinheitlichung der Sprache kam es zu einer unvermeidbaren Beeinflussung der Mundarten sowie der Schriftsprache. In dieser Arbeit wurden zwei Ziele verfolgt, und zwar, welche ostoberdeutsche Merkmale befinden sich in den Handschriften, wobei für das Ergebnis die ältere Handschrift P wichtiger ist, weil sie der Schreibweise Eschenloers aus zeitlichen Gründen mehr entspricht, und auch wie sehr hat sich Eschenloer der schlesischen Mundart und Breslauer Kanzlei angepasst.

Auf der graphische Ebene herrscht in der Distribution der Graphemen <i - j - y> (*nymand, libhaber, yedoch, ye/je, concilii*), sowie der Graphemen <s - ſ - ß> (*beslosen – beslossen, diser – disser, böße, keyßer*) eine große Variabilität. Die Länge wurde auch nicht konsequent markiert (*ee/ehe, her/er, in/yhn*). Die Umlautbezeichnung verbreitete sich viel mehr in der Hs. W, und zwar mit den übergesetzten Zeichen <â, û, ô> (*brûders, grösser, Türcken*). Auch die Hs. P enthält diese Varianten, obwohl nur im geringen Maße – *wûnderlichen, zölle, strêite*). Häufig wurde der Umlaut nicht markiert – *czolle, streite, wunderlich*. Die graphische Wiedergabe der mittelhochdeutschen Diphthonge in der Hs. P wurde mit den Diagraphen <ei, ey, ay, ai> realisiert (*heiligen, cleyder, waynen, laider*). Die Verdoppelung im In- und Auslaut ist ganz häufig (*uff, gewinne, yrrnuß*). Ähnliche Situation herrscht mit den Affrikaten /pf/ (*pferd, geoppfert, fusstappen*), /ts/ (*phlantzt, ymants, czimmerman*), /tsch/ (*botschafft, deutsch, frundtschafft*).

Auf der phonologischen Ebene sind die durchgeführte Diphthongierung und Monophthongierung von großer Wichtigkeit. Bei der Diphthongierung kommen vor allem Lexeme mit der Wandlung von mhd. /i:/ vor – *eysen, fleis, reich*. Die einzige Ausnahme bildet das Lexem *frunt*. Es erscheint auch in seinen Derivaten in nicht diphthongierter Form. Die Monophthongierung wurde in nicht so großem Maße durchgeführt, da in den Handschriften immer noch zahlreiche alte Diphthonge vorkommen – *liesen, kiesen*, bzw. die Varianten schwanken – *dinste/dienen, gelibet/geliebet*. Die Rundung und Entrundung, sowie die Synkope und Apokope sind nur im geringen Maße präsent, was eigentlich für die Breslauer Kanzlei typisch ist.

Zu den beträchtlich belegten ostmitteldeutschen Merkmalen im Vokalismus gehört der Wechsel mhd. *a* > *o* – *noch*, *woren*, *worheit*, *dodurch*. Das Bairische Merkmal überwiegt in der Hs. P, doch genauso finden sich ähnliche Belege auch in anderen Kanzleien z.B. in der Olmützen oder der Kanzlei des Köhländchens. In der Hs. W ist diese Tendenz abnehmend, dies könnte aber als Annäherung der neuhochdeutschen Sprache erklärt werden. Bemerkenswert sind auch die Suffixe *-nus* und *-nis*. Überraschend wird die ostoberdeutsche Variante – *nus* konsequent in der jüngeren Hs. W benutzt. Die ältere Handschrift, also die, die Eschenloers Schreibweise am nächsten ist, belegt beide Varianten. Bei dem ostmitteldeutschen Merkmal mhd. *o* > *a* erscheint die Variante *adir* (noch mit der Nebensilben Abschwächung /e/ > <i>, öfter in der Hs. P als in der Hs. W, was eigentlich von einer größeren Neigung zu der ostoberdeutschen Schreibweise in der Hs. W zeugt. Die konsequente Verwendung des Präfixes *vor-* in der Hs. P, das auch die ostmitteldeutsche Variante des Präfixes *ver-* darstellt, folgt die Richtung zum Breslauer Kanzleiusus.

Im Konsonantismus wurden sowohl die lenisierten (*weib*, *tag*, *gesagt*), als auch die nicht lenisierten (*juckfraw*, *tewtschen*) Lexeme belegt. Die Entwicklung der Affrikaten und ihre Stabilisierung könnte die Hs. W mit nur zwei Lexemen, die graphisch mit <ph> geschrieben wurden – *emphohen*, *empheen* – bezeugen. Die graphische Variante <pf> ist allerdings eher ein ostoberdeutsches Merkmal und passt nicht so ganz in die ostmitteldeutsche Schreibweise.

Die Entwicklung von dem mittelhochdeutschen <s> wurde eher in der jüngeren Hs. W weitergebracht – *vorschlossen*, *schlafen*, *Schlesien*. Die Hs. P bleibt noch bei der älteren graphischen Wiedergabe von <sl> – *slossirn*, *Slesia*, *sloffen*. Die graphische Wiedergabe entspricht nicht immer der phonologischen Aussprache. Vor allem dann nicht, wenn sich in einem Dokument beide Varianten befunden haben. Die Lautwandlung setzt sich zuerst in der mündlichen und erst später in der schriftlichen Sprache durch. Auch die Assimilation und Dissimilation wurden in beiden Handschriften nicht konsequent durchgeführt. Deswegen kann *umb*, *umbczogen*, neben *dorumme*, *umgeben* und *um* gefunden werden.

Die dialektalen Merkmale im Konsonantismus belegen die Neigung zum Ostmitteldeutschen. Zuerst wurde das bairische Merkmal - Wechsel  $b > p$  – untersucht und die Belege *pawern*, *plinde*, *praute* sind in beiden Handschriften zu finden. Auch das Lexem *kegen* kommt in der Hs. P als *ken*, *gen* und *kegin* vor und nur in der Hs. W kann auf die neuhochdeutsche Variante *gegen* gestoßen werden.

Die Komposita belegen ihre Entwicklung, die im 15. Jahrhundert längst nicht zu Ende war. Einfache zusammengestellte Morpheme wie *dorffleute*, *ratmann*, *hausfraw* erscheinen ziemlich häufig, obwohl angesichts der Länge des Textes, nicht so oft, wie das heute gewöhnlich ist.

Die Fremdwörter und Lehnwörter entsprechen auch der noch gewöhnlichen Benutzung von lateinischen Ausdrücken und dem Versuch sie gleich der deutschen Sprache anzupassen, um die Äußerungen womöglichst verständlich zu machen. Die nicht flektierten kirchen-lateinischen Fremdwörter waren wahrscheinlich in damaliger Zeit häufig benutzt und im allgemeinem Gedächtnis präsent.

Wie schon früher geäußert wurde, die Handschriften P und W bieten einen interessanten Blick in die Schreibweise des Frühneuhochdeutschen allgemein, sowie die Entwicklungsphase der Vereinheitlichung und Annäherung an die neuhochdeutsche Rechtschreibung. Von der Untersuchung ergeben sich keine Belege, die die Hypothese unterstützen könnten, dass Eschenloers Herkunft aus Nürnberg irgendeine Wirkung auf seine Schriftsprache in der Breslauer Kanzlei haben könnte. Die ostoberdeutschen Merkmale, die in den Handschriften auftreten, waren auch in anderen Kanzleien und bei anderen Schreibern gewöhnlich, die aus dem schlesischen Sprachgebiet stammen.



## 8 Resümee

Cílem této diplomové práce byla lingvistická analýza středohornoněmeckého překladu díla *Historia Bohemica*, které bylo původně napsáno v latinském jazyce a později přeloženo v Břeslavské kanceláři Petrem Eschenloerem.

V první části práce je stručně charakterizováno dílo, a to jak detaily kolem sepsání latinského originálu, tak i jeho následný překlad, přičemž zmíněni byli také oba pisatelé – Silvius Piccolomini a Peter Eschenloer. S ohledem na to, že nebyl zkoumán původní rukopis, ale editovaná podoba od Václava Boka, i k této verzi byly poskytnuty informace.

Vzhledem k tomu, že Václav Bok zpracoval 2 rukopisy, které ve své knize nerovnoměrně zohlednil, muselo k nim být i v této práci náležitě přistupováno. Kvůli rozličným datům vzniku a odlišným pisatelům (ani jeden rukopis nepsal přímo Eschenloer) bylo důležité považovat starší vydání za směrodatnější a bližší psanému stylu Eschenloera. Tento rukopis byl v písemné práci označován jako rukopis P. Druhý rukopis byl napsán o několik desítek let později než originál a vzhledem k tomu, že tvořil část díla (rukopis P se bohužel nedochoval bez poškození – chybí úvod a první kniha), bylo nutné tuto část analyzovat samostatně a s druhou částí tyto výsledky neslučovat. Jen tímto způsobem bylo možné se dopracovat co nejvěrohodnější podoby Eschenloerova psaní.

Následná analýza pak popisuje nejprve grafemickou podobu určitých samohlásek a souhlásek, stejně jako označování přehlásky, potažmo její nedůsledné nebo žádné označování. K dalším grafemickým znakům patří označování délky samohlásek a zdvojování nebo hromadění souhlásek a následnou distribuci v textu. Vzhledem k tomu, že ve středohornoněmeckém jazyce neplatil žádný jednotný úzus, bylo potřeba najít i jiné analýzy, nejlépe ze stejného prostředí, protože určité podobné rysy byly dodržovány v tzv. kancelářích, jako jsou např. Břeclavská kancelář, Olomoucká kancelář nebo kancelář z oblasti Kravařska. Poslední zmíněná patřila v daném období pod slezské nářečí, a tudíž jsou výsledky analýzy písemností právě z této oblasti od Lenky Vaňkové tak důležité a nápomocné. I analýza Kodexu Václava z Jihlavy od

Libuše Spáčilové a Vladimíra Spáčila, ve které jsou popsány příspěvky Jana Sternberga pocházejícího z Opavy (tehdy patřící k Slezsku), byla velkým přínosem.

Po grafemické analýze byly v předkládané práci editované rukopisy dále zkoumány z hlediska hláskosloví vzhledem ke změnám, kterými si německý jazyk ve svém období od středohornoněmeckého až po ranněnovohornoněmecký musel projít. Především se jedná o diftongizaci, monoftongizaci, labializaci a delabializaci. Diftongizace, čili proměna středohornoněmeckých jednoduchých hlásek na složené ranněnovohornoněmecké diftongy proběhla v rukopisech víceméně úspěšně, až na určité nedodržování grafického provedení, což ale na druhé straně odpovídá bohatému výskytu grafických variant v daném období, které se objevovaly nedůsledně jak v celém textu, tak i ve stejných slovech.

Po ukončení analýzy vokalizmů byla zjišťována přítomnost určitých dialektálních rysů. Obvykle se v rukopisech objevovaly středohornoněmecké dialektální znaky, které se ale často střídaly se znaky horskoněmecké a bavorské oblasti. Ne však každý takový výskyt musí nutně znamenat odklon od slezského popř. středněhornoněmeckého nářečí. I v těchto oblastech docházelo k určitému promíchávání grafických nebo nejdříve fonologických znaků a v důsledku to vlastně znamenalo přiblížení se ke sjednocení německého jazyka a k vytvoření novohornoněmecké standardní řeči.

Po prozkoumání určitých dialektálních projevů ve vokalizmech se přistoupilo k analýze konsonantizmu. Důležité byly např. změny v psaní písmena s před l, m, n, w anebo vývoj afrikáty (pf). Dále byly zjišťovány dialektické rysy v konsonantizmu a i zde se vyskytly určité středohornoněmecké i horskoněmecké znaky. Pokaždé to však bylo ještě běžné pro slezské nářečí.

Prozkoumání výskytu kompozit a jejich složení doplnila cizí slova a jejich skladba v obou rukopisech.

Hypotéza, že se v německém překladu *Historia Bohemica* budou nacházet výjimečně časté dialektické znaky bavorské nebo horskoněmecké vzhledem k původu Petra Eschenloera z Norimberka, se nepotvrdila. Jako pisatel Břeslavské kanceláře se úplně asimiloval a přijal slezské nářečí i psaný úzus dané kanceláře za své.

## **9 Quellen und Editionen:**

Bok, V.: Aeneas Silvius Bicchomini, *Historia Bohemica*, Band 2: Die frühneuhochdeutsche Übersetzung (1463) des Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloër, Köln 2005.

## **10 Literaturverzeichnis:**

Arndt, B.: Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei. Breslau 1898. (Nachdruck Hildesheim – New York 1977.)

Besch, W.: Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelhochdeutschen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. München 1967.

Bok, V.: Aeneas Silvius Bicchomini, *Historia Bohemica*, Band 2: Die frühneuhochdeutsche Übersetzung (1463) des Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloër. Köln 2005.

Eberhard, W. / Machilek F.: Kirchliche Reformimpulse des 14./15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa. Köln 2006.

Eschenloer P.: Geschichte der Stadt Breslau. Herausgegeben und eingeleitet von Gunhild Roth. In: Menzel J. J. (Hg.): Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte. Band 29. Münster 2003.

Hartweg, F. / Wegera, K.-P.: Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Tübingen 1989.

Hejnic, J.: Aeneas Silvius Bicchomini. *Historia Bohemica*. Band 1: Historisch-kritische Ausgabe des lateinischen Textes. Böhlau 2005.

Kluge, F.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. erw. Auflage. Berlin – New York 1995.

Köbler, G.: Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 2007 (verfügbar an: <http://www.koeblergerhard.de/germanistischewoerterbuecher/mittelhochdeutscheswoerterbuch/mhdwbhin.html>) 14.05.2011

Menzel, J. J.: Eschenloer, Peter. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Band 2. Berlin, New York 1980, S. 630,631.

Schmidt, W.: Geschichte der deutschen Sprache. 10. Auflage. Stuttgart 2007.

Spáčilová, L.: Chronik der Olmützer Bürgerfamilie Hobel (1530-1629). Ein Beitrag zur Geschichte des Frühneuhochdeutschen in Olmütz. Olomouc 2005.

Spáčilová, L. / Spáčil, V.: Památná kniha Olomoucká z let 1430-1492, 1528 (Kodex Václava z Jihlavy). Olomouc 2004.

Reichmann, O. / Wegera, K.-P. (Hrsg.): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen 1993.

Rückert, H.: Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen Mundart im Mittelalter. Paderborn 1971.

Vaňková, L.: Die frühneuhochdeutsche Kanzleisprache des Kuhländchens. Frankfurt am Main 1999.

Vollmann, B. K.: Der Literat Enea Silvio Piccolomini. In: Fuchs F. (Hg.): Enea Silvio Piccolomini nördlich der Alpen. Wiesbaden 2007.

Worstbrock, F. J.: Piccolomini, Aeneas Silvius (Papst Pius II.). In: Ruh K. (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Band 7. Berlin 1989, S. 634-669.

Wörster, P.: Breslau und Olmütz als humanistische Zentren vor der Reformation. In: Winfried E. / Strnad A. A. (Hg.): Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation. Köln 1996.

Wörterbuchnetz der Universität Trier - <http://www.woerterbuchnetz.de/> 18.06.2011

## 11 Abkürzungen

|              |                    |
|--------------|--------------------|
| bes.         | besonders          |
| bzw.         | beziehungsweise    |
| etc.         | etcetera           |
| fr.          | französisch        |
| it.          | italienisch        |
| frnhd.       | Frühneuhochdeutsch |
| gen.         | Genitiv            |
| gr.          | griechisch         |
| kirchen-lat. | kirchen-latein     |
| lat.         | latein             |
| md.          | mitteldeutsch      |
| mhd.         | mittelhochdeutsch  |
| nhd.         | neuhochdeutsch     |
| obd.         | oberdeutsch        |
| pl.          | Plural             |
| pron.        | Pronomen           |
| s.           | sieh               |
| sg.          | Singular           |
| tsch.        | tschechisch        |
| u.a.         | unter anderem      |
| z.B.         | zum Beispiel       |

## 12 Anhang

Bild 1: Die erste Seite des zweiten Buches der Originalhandschrift P aus der Bibliothek des Palais Nostitz in Prag

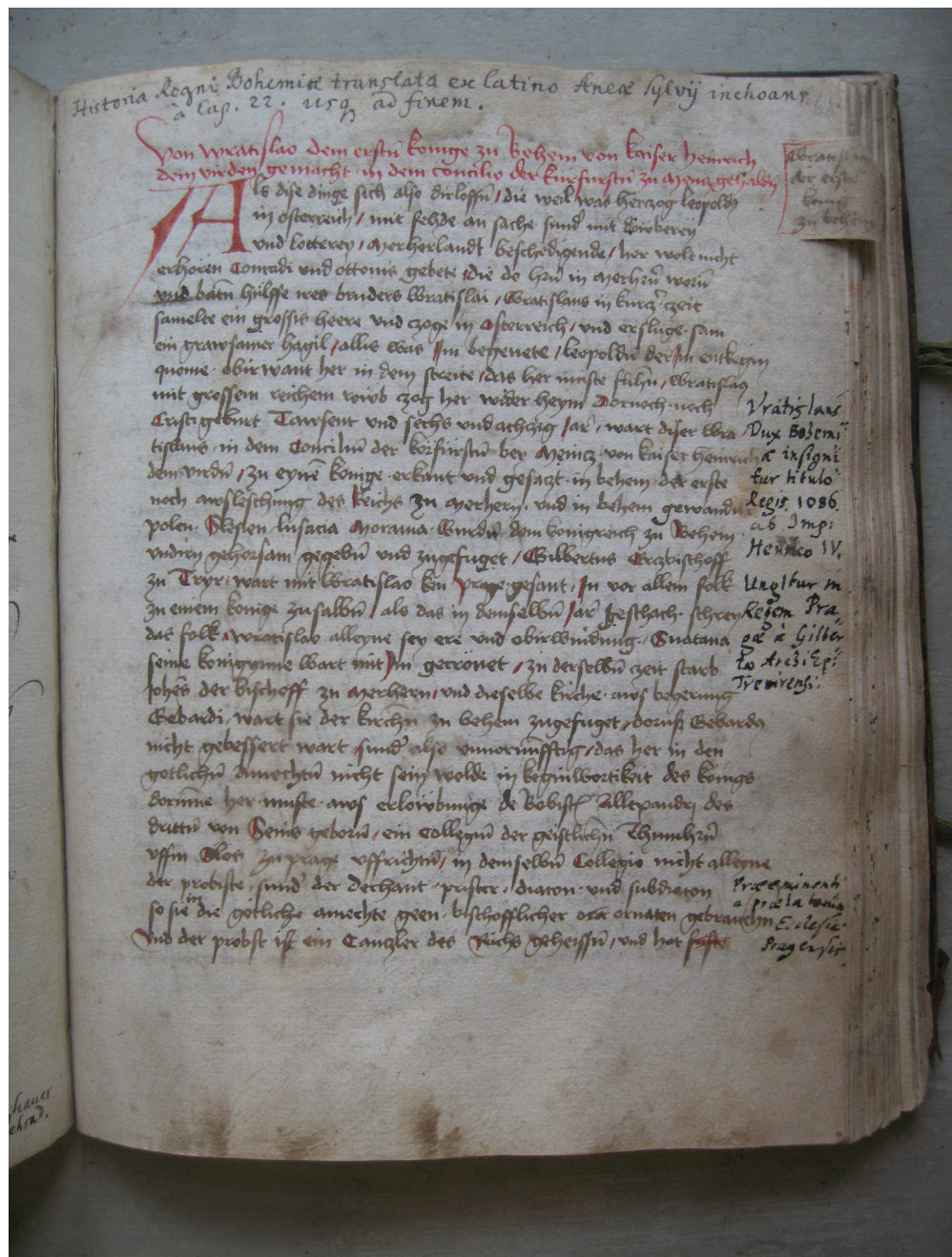
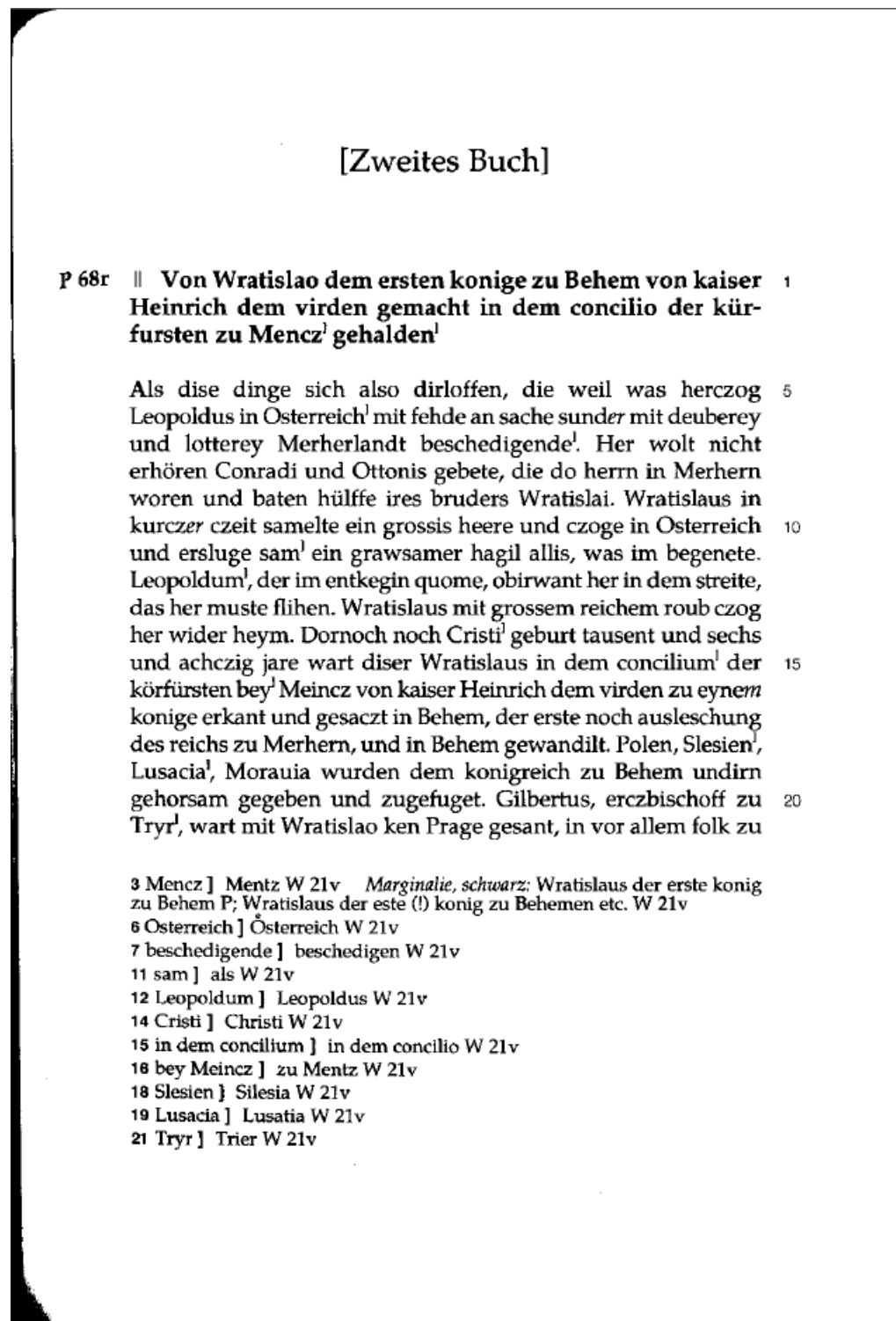
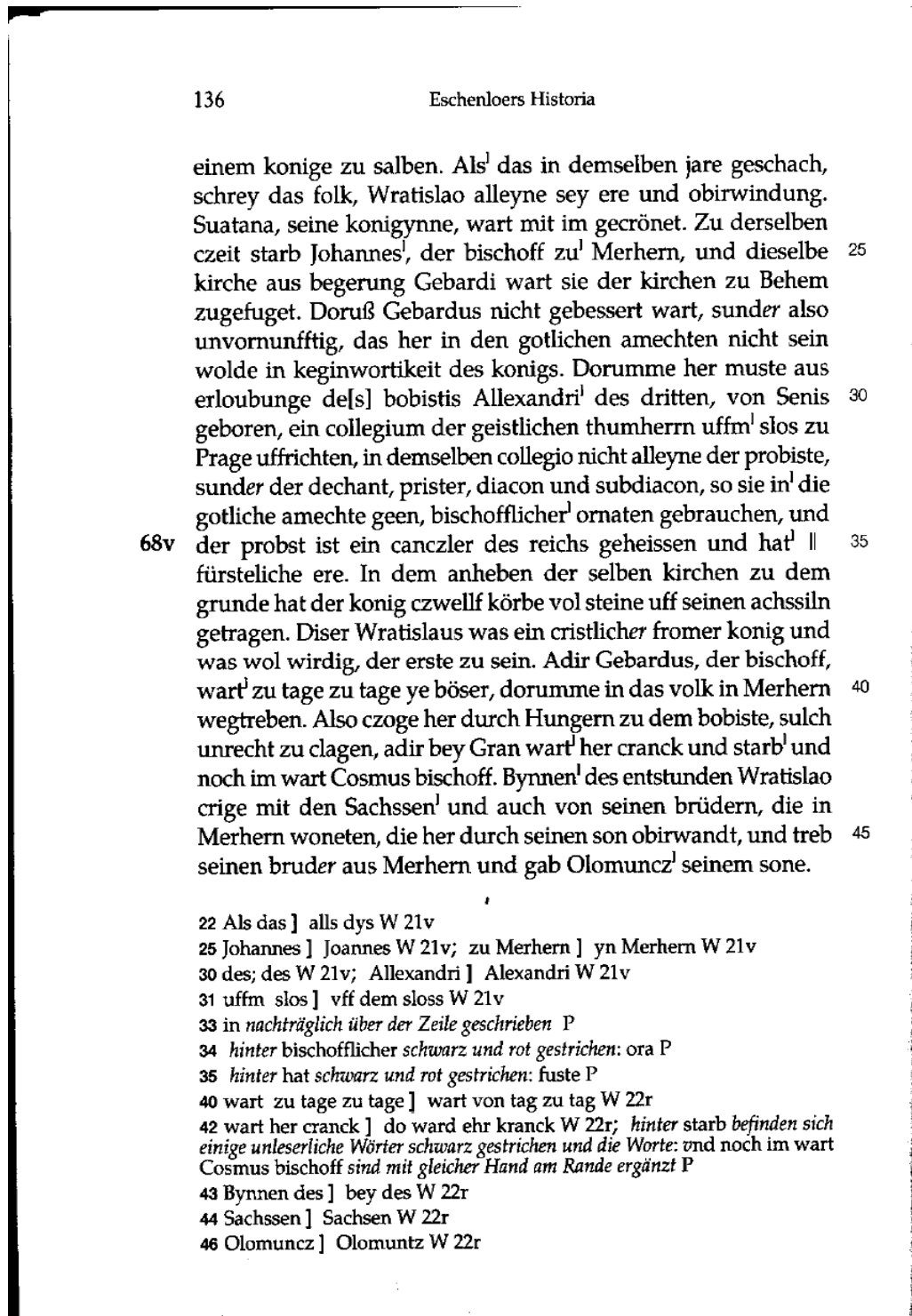




Bild 2: Die erste Seite des zweiten Buches der edierten Handschrift P (Bok 2005, S. 135)



**Bild 3: Die zweite Seite des zweiten Buches der edierten Handschrift P, wo der Text auf der ersten Seite des zweiten Buches teilweise noch der Originalhandschrift entspricht (Bok 2005, S. 136).**



**Tab. 14: Weitere Belege für Fremd- und Lehnwörter in der Hs. P und in der Hs. W**

|                                                              |                                       |
|--------------------------------------------------------------|---------------------------------------|
| Buch concordanciarum                                         | ortil                                 |
| capitil                                                      | premonstratensis,<br>premostratensium |
| cardinal, cardinalis                                         | priuilegien                           |
| collega                                                      | gebelliones                           |
| crucifix                                                     | regiment                              |
| decembris                                                    | panczer                               |
| dechant                                                      | pallas, pallacium                     |
| Delffinus, Delphino, Delphinus                               | palmen                                |
| diacon                                                       | paradiso                              |
| Dieuisium, Dieuisum, Dieuizum, dieuize                       | pedagogus                             |
| epistil                                                      | pestilencia, pestilentia              |
| ewangelia, ewangelien, ewangelii,<br>ewangelista, ewangelium | ordinirete, geordiniret,<br>ordinirt  |
| exempil                                                      | ornaten                               |
| Gubernator                                                   | philozophus                           |
| januarii, Januri, Januris                                    | predigat                              |
| julii, julio, julium                                         | prelaten                              |
| latin liber universalibus                                    | rente                                 |
| legaten                                                      | subdiacon                             |
| magistro                                                     | tempil                                |
| novembris                                                    | testament                             |

## 13 Annotation

|                                         |                                                                                                                                                                  |
|-----------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Příjmení a jméno autora:</b>         | Lýdia Mazureková                                                                                                                                                 |
| <b>Název katedry a fakulty:</b>         | Katedra germanistiky, Filozofická fakulta                                                                                                                        |
| <b>Název diplomové práce:</b>           | Aeneas Silvius Piccolomini – Historia Bohemica: Linguistische Analyse der Frühneuhochdeutschen Übersetzung (1463) des Breslauer Stadtschreibers Peter Eschenloer |
| <b>Vedoucí diplomové práce:</b>         | Prof. PhDr. Libuše Spáčilová Dr.                                                                                                                                 |
| <b>Počet znaku:</b>                     | 89 331 znaků                                                                                                                                                     |
| <b>Počet příloh:</b>                    | 4 přílohy                                                                                                                                                        |
| <b>Počet titulů použité literatury:</b> | 20 titulů                                                                                                                                                        |
| <b>Klíčová slova:</b>                   | raněnovohornoněmecký text, lingvistická analýza, středověký text, fono-grafematická analýza, lingvistika                                                         |

### Krátká a výstižná charakteristika diplomové práce

This diploma thesis deals with the linguistic analysis of *Historia Bohemica* by Peter Eschenloer who translated it from Latin to Early New High German language in 1463.

Introductory chapters describe the creation of the piece, the person of the writer and the translator. Further the linguistic analysis follows. It focuses on the phonological and graphic details with dialectic characters of East Middle German and East Upper German region. The analysis completed a chapter concerning compounds and foreign words which occurred in the translation.